

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 9 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland 11 Franke 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldleistungen franco. — Manuskripte werden nicht jurückerstattet. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerel

Strada Pictorial Grigoresca No. 7

(früher Strada Model).

Telefon 22/88.

Inserte

die 6-spaltige Zeitspalte oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Sondernzeige ist 2 Franke. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schäfer, S. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die militärische Aktion Rumäniens.

Von Theodor Crivez, Senator.

Bukarest, 1. August 1913.

VI. (Schluß.)

Die rumänischen Interessen.

Die auf die militärische Aktion Rumäniens gestützte Politik ist eine klare. Sie verfolgt die Herstellung des Gleichgewichtes und des Friedens auf dem Balkan. Die Friedensdelegierten der Balkanvölker sind in Bukarest versammelt und in spätestens zehn Tagen wird man wissen, ob ein dauerhafter Frieden auf dem Balkan platzgreifen wird.

Die Rolle Rumäniens ist eine schwierige, und wenn unsere Diplomatie sich zu sehr dafür einsetzt, wird, der in der europäischen Presse zum Ausdruck kommenden Meinung gerecht zu werden, nämlich daß Bulgarien nicht geschwächt, nicht erdrückt werde, dann wird unsere Rolle sogar eine sehr heikle sein.

Wie kann tatsächlich ein Land gedemütigt werden? Auf verschiedene Arten. Berücksichtigen wir einige derselben.

Die Gebietsverluste, der materielle Ruin der Bewohner und des Landes, die militärischen Niederlagen, der böse Wille der Diplomatie eines Landes, sind Elemente, die dazu bestimmt sind, ein Land zu verringern und zu demütigen. Diese vier Unzulänglichkeiten drücken jetzt überaus schwer auf das bulgarische Königreich und werden bei den Abrechnungen auf der Bukarester Konferenz in die Waagschale fallen. Hinsichtlich der drei letztgenannten Unzulänglichkeiten werden weder wir noch die früheren Verbündeten irgend welche Hilfe bringen können. Bloß mit Bezug auf die Gebietsfrage können Unterhandlungen und Transaktionen stattfinden.

Berücksichtigen wir nun die Gebiete, die in Frage kommen:

Die europäische Türkei umfaßt 169.000 Quadratkilometer. Zieht man Thrazien und Albanien ab, so bleiben ca 100.000 Q. K. M., die unter den ehemaligen Verbündeten aufzuteilen sind. Die vor dem Ausbruch des zweiten Krieges vorgeschlagene Aufteilung ist eine vernünftige. Die alten Gebiete, denen auch die eroberten einverleibt wurden, ergaben:

Bulgarien	157.000	Quadratkilometer
Serbien	85.000	"
Griechenland	92.000	"
Montenegro	16.000	"

Der letzte von Bulgarien unternommene Krieg, um seine Gebiete zu vergrößern, hat Bulgarien an den Rand

des Abgrundes gebracht. Die sofortigen Verluste sind 8000 Q. K. M., die in den Besitz Rumäniens übergingen, durch welchen Verlust Bulgarien auf 150.000 Q. K. M. reduziert wird. Es folgt hierauf der Verlust Thraziens, der das Reich des Königs Ferdinand auf 115.000 Q. K. M. verringern würde. Trotzdem blieb Bulgarien, wie aus den obigen Ziffern zu ersehen ist, noch immer größer als Griechenland und Serbien. Die von Rumänien entwickelte militärische Macht, überraschte unsere Feinde und machte sie eifersüchtig. Sie würden jetzt wünschen, daß Rumänien von Eitelkeit und Gewinnsucht getrieben, sich auf abenteuerliche Wege begeben.

Es wurde in der europäischen Presse geschrieben, daß Rumänien, angesichts der Wiederbesetzung Thraziens und Adrianopels durch die Türken und angesichts der Uneinigkeit der Mächte mit Bezug auf die der Türkei gegenüber anzuwendenden Zwangsmaßnahmen, das Mandat erteilt werde, gegen die Türken vorzugehen. Welche materielle und moralische Vorteile würden sich daraus für uns ergeben? Sind die Türken Herren der Meerengen, so ist dies ein Gewinn für uns, denn kein anderer Staat wäre duldsamer, und wenn die türkische Herrschaft und Konstantinopel durch den Besitz Thraziens konsolidiert wird, so kann es uns Rumänien nicht einfallen, gegen die Türken vorzugehen.

Wir sollen den Bulgaren zu Hilfe kommen, die jetzt an uns einen verzweifelten Appell richten, indem sie sich das Recht der Revanche vorbehalten? Es wäre für uns ein momentaner moralischer Erfolg, wenn wir die Großmütigen spielen; aber die Interessen unseres Volkes legen uns viel ernstere Pflichten auf, und diese allein müssen unsere Handlungen leiten. Kann jemand so naiv sein, zu glauben, daß die künftige Freundschaft Bulgariens eine aufrichtige sein wird? Werden etwa unsere Nachbarn, die erhofften, daß nach Aufteilung der von den Türken eroberten Gebiete, Bulgarien 183.000 Q. K. M. haben soll, während Serbien, Griechenland und Montenegro bloß 167 Q. K. M. besitzen sollen, und den Rumänen die 16 Q. K. M. von Silistria bestritten, all dieses vergessen?

Gewiß nicht. Jetzt wo die serbischen, griechischen und rumänischen Truppen Bulgarien beherrschen, wo die Nahrungsmittel für Sofia und die Heere König Ferdinands ohne das Wohlwollen König Karls abgeschnitten wären, haben die Bulgaren noch den Mut, dem Auslande eingebilbete Siege zu melden und die Anschuldigung zu erheben, daß die rumänische Armee auf bulgarischem Boden Provisionen requiriert, ohne sie zu bezahlen.

Einige Worte noch bevor wir schließen über die Mobilisierung unserer Armee:

In seinen Memoiren über den Krieg von 1870, erteilt uns der Feldmarschall Moltke einige Lehren, die von

jenen berücksichtigt werden müssen, die die Verantwortung für die Leitung der Staatsgeschäfte haben. „Die jetzige Zeit — schreibt Moltke — ist nicht mehr wie einstmal, wo für ein dynastisches Interesse wenig zahlreiche Heere in den Krieg zogen und die aus Soldaten bestanden, die keine andere Beschäftigung als das Waffenhandwerk hatten.“

„In unserer Zeit ruft der Krieg die Nationen in ihrer Gänze unter die Waffen und es gibt kaum eine Familie, die nicht einen ihrer Söhne unter den Waffen stehen hat. Nicht der Ehrgeiz der Fürsten, sondern der Wille der Völker, die aus der innern Lage sich ergebende Unruhe und die Haltung der Parteien und besonders ihrer Führer, sind es, welche den Frieden bedrohen. Die großen modernen Kriege sind gegen den Willen der Herrscher, die sie nicht wollten, entstanden.“

Die Ausrufungen des deutschen Feldmarschalls sind tief philosophisch. Als am 20. Juni das Mobilisierungsbefehl unserer Armee unterschrieben wurde, war es gerade um die Zeit, als die im Wardarthal am 16./19. Juni begonnenen Kämpfe am heftigsten tobten. Seit fast zehn Monaten bedrückten das rumänische Volk die bulgarischen Bestrebungen zur Erlangung der Oberherrschaft auf dem Balkan, und als der Befehl zum Kriege erteilt wurde, so erhoben sich die Rumänen wie ein einziger Mann.

Der Krieg gegen die Bulgaren war ein vollständiger. Die Rumänen jedoch sind weder gewinnlüchtig, noch Aufschneider, noch rachebüchtig, folglich werden sie nicht darauf bestehen, Bulgarien in dem Augenblicke zu erdrücken, wo das Reich des Königs Ferdinand zum Gefühl der Wirklichkeit wieder zurückgebracht wurde. Daraus ist zu folgern, daß der rumänische Bürger, der als Soldat eingereicht ist, nicht so naiv sein wird, sein Leben zu opfern, um für Bulgarien das orientalische Kaiserreich zu schmieden und den Bulgaren zurückzugeben, was sie in den letzten drei Wochen verloren haben. Das rumänische Volk wird, so hoffe ich, aus diesem Kampfe für die Zivilisation, Ordnung und Frieden, siegreich hervorgehen.

Ausländische Pressstimmen über die Bukarester Friedenskonferenz.

Die „Neue Freie Presse“ schreibt:

Wenn der rumänische Ministerpräsident die Versammlung der Diplomaten eröffnen wird, so muß in ihm die gehobene Stimmung mächtig sein, welche große geschichtliche Entscheidungen begleitet. Die ganze orientalische Frage, die seit Jahrhunderten die Welt in Atem gehalten

Feuilleton.

Die angebliche Verlobung S. I. G. des Prinzen Carol.

Dem Pariser „Figaro“ zufolge bemühen sich, wie bereits gemeldet, hervorragende Persönlichkeiten um das Zustandekommen der seit längerer Zeit geplanten Heirat zwischen dem Prinzen Carol und der Großfürstin Olga Nikolajewna, der ältesten Tochter des russischen Zarenpaares.

Es kann nicht unbemerkt bleiben, so schreibt der „Figaro“, daß in der letzten Zeit die Beziehungen zwischen Rußland und Rumänien recht herzliche geworden sind. In Petersburg fand die Konferenz statt, in der Silistria Rumänien zugesprochen wurde, und man weiß, daß sich die russische Regierung mit allen Kräften dafür einsetzte, um diese Lösung zu erleichtern. Die Verbindung zwischen dem Sohne des rumän. Kronprinzen und der russ. Zarentochter würde diese Beziehungen noch viel inniger gestalten. Hervorzuheben ist, daß Prinz Carol der orthodoxen Kirche angehört, wodurch die Verbindung wesentlich erleichtert wird.

Eine Bestätigung dieses Gerüchtes steht an hiesiger unterrichteter Stelle noch aus und da der „Figaro“ in der letzten Zeit mehrfach Nachrichten gebracht hat, die sich nicht bewahrheiteten, wird man trotz der Möglichkeit dieses Heiratsplanes gut tun, sich zu ihm zunächst abwartend zu verhalten.

Zu dem angeblichen Heiratsprojekt äußert sich ein Wiener Blatt in folgender interessanter Weise:

Die älteste Tochter des Zarenpaares wurde am 3. November 1895 in Jaroskoje Selo geboren, steht also jetzt im 18. Lebensjahre und ist, wie das in Rußland gang und gäbe, Jnhaberin eines Regiments, und zwar ist es das 3. Jelisawetgradsche Husarenregiment, dem sie als Chef vorsteht. Eine Bezeichnung der Regimenter nach dem Namen der Jnhaber ist in Rußland nicht üblich.

Prinz Carol, der als der präsumtive Schwiegersohn des Zaren bezeichnet wird, ist der erstgeborene Sohn des rumänischen Thronfolgerpaares, des Kronprinzen Ferdinand und der Kronprinzessin Maria von Rumänien, die eine geborne Prinzessin von Sachsen-Koburg und Gotha ist. Am 3. Oktober 1893 auf dem Sommerfeste des Königs Carol, auf Schloß Pelesch in Sinaia, geboren, steht der Prinz jetzt im zwanzigsten Lebensjahre.

Personen, die ihnen kennen, schildern den Prinzen als einen schönen, schlanken, jungen Mann, den die Jägeruniform sehr gut kleidet — er ist Leutnant im 1. Jägerbataillon — und der von echtem Soldatenblut erfüllt zu sein scheint. Schon als zehnjähriger Junge nahm er an den Übungen des in Sinaia garnisonierenden Jägerbataillons teil und bestürmte den königlichen Großboheim mit militärischen Fragen.

Auch zu einer „Wassentat“ hatte er als halbes Kind schon Gelegenheit. König Carol, der an dem munteren Wesen des kleinen Prinzen Gefallen fand, nahm den Elfjährigen (im Jahre 1904) auf der Donaufahrt mit, die er mit seiner Gemahlin, der Königin Elisabeth, und dem Kronprinzenpaare hauptsächlich zu dem Zwecke machte, um die Stätten wiederzusehen, die er ein Vierteljahrhundert

früher anlässlich des russisch-türkischen Krieges zuletzt besuchte. Und auf dieser Fahrt konnte der Prinz ein „Feuerkommando“ geben, das der König scherzend die „erste Wassentat“ des Prinzen nannte.

Zu „Rheintochters Donaufahrt“ gibt Königin Elisabeth von dieser Fahrt eine lebhaft und farbenreiche Schilderung, in der sie auch der „Wassentat“ ihres Großneffen gebührend Erwähnung tut. Die Königin erzählt da: „Die Fahrt ging zunächst von Turnu-Severin die Donau aufwärts bis zum Rajanpasse und dann stromabwärts bis zur Donaumündung. Am Ufer entlang die Bewohner aller Dörfer nah und fern, die Geistlichen segnen uns vom Ufer aus, es war ein wundervolles Bild; überall, wo ein Triumphbogen erschien und man Hurrah rufen hörte, wurde langsamer gefahren und so nahe am Ufer, als irgend möglich, damit man die Menschen sehen konnte, die sich Mühe gegeben hatten, zu kommen, um durch Triumphbogen ihre Freude kundzutun. An vielen Orten hatten sie, da es an Häusern und somit an Fenstern gebrach, ihre schönsten Teppiche aufgehängt an Waschleinen, nur damit Teppiche das Fest verschönern. In den Triumphbögen unserer aller Bilder und Blumen, darunter das Schwenken der Hüte, der Fähnchen, das Singen der Kinder, hier und da ein Schiff als Schmuck aufgehängt, von vielen Stellen Böllerschüsse.“

In Galafat mußte der König dem Prinzen Carol auf das genaueste berichten, wie in unmittelbarer Nähe des Königs damals türkische Granaten eingeschlagen. „Der König erlaubte“, so berichtet die Königin weiter, „Carol, bei derselben Batterie Feuer zu kommandieren und da trachten die Schüsse los, an derselben Stelle, wo er einst die drei Buchstaben ausgesprochen: „Foc“ (Feuer), die

hat, soll in Bukarest gelöst und für immer zur Ruhe gebracht werden. Keine Bitterkeit, keine allzu tiefe Demütigung darf aus diesen Beratungen hervorgehen, weil sonst ein Widerspruch eintreten müßte zu den ausdrücklich abgegebenen Erklärungen aller Großmächte und insbesondere zu dem kundgegebenen Willen Oesterreich-Ungarns und Rußlands. König Carol hat sein Wort erfüllt; er hat seinem eigenen Lande eine Zukunft geschaffen, die Rumänien zu noch gewaltigerer Höhe hinaufweist. Die rumänische Politik hätte jetzt die Möglichkeit, durch Unterstützung Bulgariens, durch Abstoßung der Uebermütigen dem ganzen Balkan eine Zukunft zu schmieden, durch welche wenigstens für einige Zeit die Ruhe und der Frieden in diesen Ländern verbürgt und befestigt würden. Bulgarien hat von niemandem anderen in der Bukarester Konferenz etwas zu erwarten als von Rumänien, und es muß diesem Staate jeden Wunsch erfüllen, um sich seiner Hilfe zu versichern. Die Bukarester Konferenz ist ein historisches Datum. Die Balkanstaaten stehen auf dem Scheidewege zwischen Ueberhebung und Mäßigung, zwischen einer Politik der Vernunft und einer Politik der Leidenschaft. Rumänien muß in diesem Augenblicke das Steuerrohr fest in Händen halten. Dann wird die Konferenz Erfolg haben und den Frieden befestigen.

Rumänien hat heute wie noch nie die Macht, eine gemäßigte Politik durchzusetzen und Uebertreibungen mit einer Handbewegung zurückzuweisen. Rumänien kann den Beschlüssen der Konferenz die Dauerhaftigkeit und Farbehaltigkeit verleihen, die der endgültigen Lösung eines Jahrhunderte alten Streits anhaften muß. Aber es kann dies nur, wenn die Beschlüsse auch wirklich von einer höheren Würde betrachtet werden, wenn sie herausgehoben sind aus dem wirren Treiben der Leidenschaft und aus den trüben Stimmungen des Moments. Es besteht kein Zweifel darüber, daß in Rumänien der Wille vorhanden ist, die Verhandlungen wirklich in dem Sinne zu beeinflussen, daß dem Uebermut Schranken gesetzt werden und die Entscheidung so beschaffen ist, daß nicht nur das Recht, sondern auch die Billigkeit, nicht nur die Balkanstaaten, sondern auch Europa befriedigt werden.

Die Wiener „Zeit“ nennt den ersten Beschluß der Bukarester Konferenz betreffend die fünftägige Waffenruhe eine angenehme Ueberraschung und gibt in dieser Weise dem allgemeinen Eindruck Ausdruck, den die Nachricht in Wien hervorgerufen hat, wo man die Bukarester Konferenz mit großem Pessimismus aufgenommen hatte.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ konstatieren mit unverkennbarer Bitterkeit eine zwischen Frankreich und Rumänien stattgefundene Annäherung.

Die „Nowoje Wremja“ sagt, daß sich die Niederlage der Südslawen auf der ganzen Linie kundgibt. In erster Linie ist Bulgarien niedergeworfen und die Erfolge Serbiens geschehen auf Kosten eines andern slawischen Staates. Den einzigen tatsächlichen Nutzen hatten die Rumänen, Griechen und Türken. Alles deutet auf einen Sieg des Dreibundes hin. Ein hervorragender Diplomat erklärte dem russischen Blatte, daß Serbien entschlossen sei, den traurigen Krieg rasch zu liquidieren und

Krieg bedeuten und für uns Sieg oder Untergang!“ Carol glühte, sein Gesicht war wie im Feuer, vom Sonnenuntergang rosig beleuchtet, und sein Auge maß die Strecke zwischen Widdin und Calafat, und er wunderte sich, daß man so sicher hatte auf den König zielen können. Ich hätte gern den König allein gesehen mit dem Knaben, der einft in seine Fußtapfen treten soll und der hier geboren ist, also wie ein Eigentum des Volkes betrachtet wird. Hier standen aber immer Menschen und freuten sich, und Kinder sagten glühende patriotische Gedichte her.“

In ihrer Beschreibung dieser gedenkreichen Donaufahrt zeichnet die Königin sehr anmutig das Wesen des Prinzen Carol und seiner Schwester, der Prinzessin Elisaveta. „Es war“, sagt die Königin, „sehr interessant, die Kinder zu beobachten. Den kleinen ehrgeizigen Buben, der alles wissen wollte, und sehr triumphierte, wenn ich mich geirrt und er etwas sicherer gewußt als ich, und das kleine, verschlossene Mädchen Elisaveta, das in seiner unbewußten großen Schönheit Märchen erzählt haben wollte, während von Schiffen und am Strande zugleich Hurra geschrien wurde und mir der Kopf nicht gerade nach Märchen stand, sondern ich das Tuch abwechselnd in beide Hände nahm, um das viele Winken aushalten zu können.“

Der König richtete nach Absolvierung der Reise ein Schreiben an den Ministerpräsidenten Sturdza, in dem folgende schöne Stelle vorkommt: „Die Erinnerung an die Reise wird unauslöschlich in den jungen Herzen meiner Nachfolger bestehen, welche berufen sind, einstmals die Geschichte unseres teuren Rumäniens zu leiten.“

Prinz Carol genoß eine sehr sorgfältige Erziehung, bei der namentlich auf die Erlernung fremder Sprachen Bedacht genommen wurde. Gewiß legte Kronprinz Ferdinand, bekanntlich ein Hohenzoller von Geburt, auf die deutsche Sprache, die Prinz Carol sehr gut spricht und schreibt. Aber auch die Ausbildung in den realen Fächern wurde nicht vernachlässigt und man erzählt sich in Bukarest, daß Prinz Carol nicht früher sein Leutnantspatent erhalten durfte, als bis er vor seinen Eltern und dem Königs-paar eine dem Abiturientenexamen an Mittelschulen gleichkommende Prüfung abgelegt hatte. Dann erst wurde sein Wunsch erfüllt, unter die Jäger, für die er schon von Kindheit Vorkiebe hatte, eingereiht zu werden.

In der russischen Armee ist Prinz Carol a la suite des Infanterieregiments Bologna Nr. 18 gestellt.

Daß die Friedensunterhandlungen in Bukarest nur kurze Zeit dauern werden.

Das russische Blatt „Rjetsch“ erfährt von zuständiger Seite, daß Serbien seine Ansprüche formuliert habe, welche für Bulgarien annehmbar sind. Griechenland zeige sich gleichfalls verständlich und sei geneigt, Bulgarien einen Teil der Küste des ägäischen Meeres zurückzugeben.

Das große Pariser Blatt „Le Temps“ veröffentlicht auf der ersten Seite einen Artikel, in dem die Persönlichkeit des Königs Carol charakterisiert wird. Interessant ist der Vergleich, der das Blatt zwischen König Carol und König Ferdinand anstellt. Es sind erst einige Wochen her, daß bloß vom König Ferdinand gesprochen wurde, der auf dem Gipfelpunkt des Ruhmes gelangt war, während von König Carol gar nicht die Rede war. Heute aber sind alle Blicke auf König Carol gerichtet, der der Schiedsrichter der Lage geworden ist.

Die Wiener „Mittagszeitung“ sagt, daß Rumänien auf der Bukarester Konferenz das Gewissen Europas vertritt. Es wäre die angenehmste Ueberraschung wenn der in Bukarest abgeschlossene Friede die Intervention der Mächte überflüssig machen werde.

Die Friedenskonferenz in Bukarest.

Die Eröffnungsreden

Die am ersten Sitzungstage gehaltenen Reden liegen erst heute im Wortlaute vor. Das interessanteste, genug ist, um vollinhaltlich wiedergegeben zu werden.

Die Rede des Herrn Titu Maiorescu.

Als erster sprach unser Ministerpräsident Herr Titu Maiorescu, der nachfolgende Erklärung verlas:

Meine Herren! Meine erste und angenehmste Pflicht ist, Sie im Namen des Königs meines erhabenen Herrschers willkommen zu heißen und ihnen für die günstige Aufnahme meines Vorschlags zu danken, nach Rumänien zu kommen und hier die Lösung der schwierigen Fragen zu versuchen, welche von entscheidendem Einflusse auf die Zukunft der auf dieser Konferenz vertretenen Staaten sein werden. Ich bin davon überzeugt, daß wir Alle von dem Wunsche befeuert sind, das Werk, zu dem wir uns vereinigt haben, zu gutem Ende zu führen und entweder durch Präliminarabkommen oder durch einen endgültigen Vertrag den christlichen Völkern, die sich noch auf dem Schlachtfelde befinden, einen dauernden, auf einem gerechten Gleichgewichte zwischen unsern Staaten beruhenden Frieden zu sichern.

Meine Herren! Es wäre von guter Vorbedeutung für die Erfüllung unserer Mission, wenn wir uns von der ersten Sitzung an über eine der dringlichsten und wichtigsten Normenregelungen einigen könnten. Ich will von der Notwendigkeit einer Waffenruhe sprechen. In dem Augenblicke, wo wir uns versammeln, um über die Bedingungen

Vom griechischen Ministerpräsidenten Venizelos.

Unter den in Bukarest eingetroffenen Delegierten zur Friedenskonferenz nimmt der griechische Ministerpräsident Venizelos entschieden den ersten Platz ein. Die rumänischen Journalisten, die von dem griechischen Staatsmanne empfangen wurden — und Herr Venizelos empfängt jeden Vertreter der Presse bereitwillig — sind über sein zuvorkommendes Wesen und seine hohen geistigen Eigenschaften geradezu entzückt.

Die Verdienste, die sich der jetzige leitende Staatsmann um Griechenland erworben hat, werden in der ganzen Welt anerkannt. Von keinem europäischen Staatsmann wird augenblicklich mehr gesprochen, als von Venizelos, der das Glück hat, sein Vaterland einer Zeit neuen Ruhmes und erheblicher territorialer Vergrößerung zuführen zu dürfen. Und wenn man viel von Herrn Venizelos spricht, so tritt man ihm kaum zu nahe, wenn man sagt, daß er selbst nicht ganz unschuldig daran ist. Denn es gibt kaum einen Staatsmann der Gegenwart, der so gut Freund mit den Journalisten ist, und sich so gern mit ihnen unterhält, wie das Haupt der griechischen Regierung. Der ermordete Canalejas konnte allerdings in dieser Vorliebe für die Zeitungsschreiber mit Venizelos wetteifern, aber das Verhalten des spanischen und des griechischen Staatsmannes in ihren Unterhaltungen mit den Journalisten war sehr verschieden. Wenn Canalejas einen Vertreter der Presse empfing, so verstand er es vorzüglich, diesen selbst zum Reden zu bringen; er schien der Interviewte zu sein, ohne daß er in Wirklichkeit irgend etwas aus sich herauslocken ließ. Aber Venizelos spricht in seinen Unterredungen mit den Herren von der Presse sehr gern, er spricht unausgesetzt, er spricht fast allein. Neben seiner Muttersprache bedient er sich fließend auch des Französischen und des Englischen, auch das Italienische beherrscht er wenigstens so weit, daß er sich darin verständlich machen kann. Er spricht immer geistreich und dabei sehr schnell.

Das Wesen des griechischen Ministerpräsidenten ist im übrigen mit Recht ein Musterbeispiel von Arbeit, Willen, Beharrlichkeit und Geduld genannt worden. Nachdem er an der Universität von Athen seine Rechtsstudien beendet hatte, kehrte er in sein Vaterland Kreta zurück und nahm dort sogleich an jenem Kampf gegen die Türkenherrschaft

eines für alle Kriegführenden annehmbaren Friedens zu sprechen, glaube ich eine Pflicht der Menschlichkeit zu erfüllen, wenn ich Ihnen eine Waffenruhe von wenigstens fünf Tagen vorschlage.

Die Rede des Herrn Venizelos.

Im Namen der Delegationen der verbündeten Staaten danke ich Sr. Ex. dem Ministerpräsidenten für die Willkommengröße, die er an uns zu richten die Güte hatte. Ich bitte ihn, Sr. M. dem Könige mit dem Ausdrucke dieser Ehrerbietung für seine erhabene Person die Versicherung unsrer lebhaften Dankbarkeit für die uns gebotene Gastfreundschaft übermitteln zu wollen. Wir sind glücklich, in dieser schönen Hauptstadt versammelt zu sein und sehr gerührt von dem lebenswürdigen Empfang, der uns bereitet wurde, und wir schließen uns von ganzem Herzen dem vom Herrn Präsidenten so gut ausgedrückten Wunsche an, daß unsere Arbeiten rasch zu einem auf dem Gleichgewichte der Kräfte beruhenden dauerhaften Frieden gelangen.

Die Waffenruhe.

Der Vorschlag des Präsidenten der Konferenz betreffend die fünftägige Waffenruhe wird von den Bevollmächtigten mit großer Befriedigung aufgenommen. Der erste Bevollmächtigte Bulgariens Herr Tonitcheff gibt eine Erklärung ab, deren Wortlaut wir bereits gestern bringen konnten.

Der zweite Sitzungstag.

Die Nachmittagsitzung.

Die Sitzung wurde um 4 Uhr 15 eröffnet und dauerte nicht mehr als 40 Minuten. Nachdem die Mitglieder der Konferenz das Protokoll der vorangegangenen Sitzung unterzeichnet hatten, beantragte Herr Maiorescu, der den Vorsitz führte, daß die bulgarische Delegation der Reihe nach mit den Delegationen der übrigen kriegführenden Staaten über die betreffenden Ansprüche diskutieren sollten, damit in dieser Weise in die Plenarsitzungen bloß die strittigsten Punkte gebracht werden, bezüglich deren Schwierigkeiten vorhanden sind. Der Vorschlag des Herrn Maiorescu wurde angenommen und festgesetzt, daß die erste Unterredung am Abend zwischen den rumänischen und den bulgarischen Bevollmächtigten stattfinden. Heute früh diskutirte die bulgarische Delegation mit den serbischen und dann mit den griechischen Bevollmächtigten.

Heute Nachmittag wird eine neue Plenarsitzung stattfinden. Da aber die Zeit nicht ausreichen wird, um zu einer offiziellen Verständigung zu gelangen, so wird voraussichtlich auch in der heutigen Sitzung kein Beschluß gefaßt werden.

Das rumänisch-bulgarische Abkommen.

Gestern Abend um halb 10 versammelten sich die rumänischen und die bulgarischen Bevollmächtigten im Ministerium des Aeußern. Herr Titu Maiorescu war nicht zugegen. Die rumänische Delegation formulirte die Ansprüche Rumäniens betreffend die Grenzlinie, welche etwa 12 Kilometer westlich von Turtucaia beginnt und bis zum

teil, den er, wie bekannt, mit unbezähmbarer Beharrlichkeit lange Jahre durchgeführt hat, immer mit dem Ziele der Vereinigung Kretas mit dem griechischen Vaterlande vor Augen, das er denn jetzt auch glücklich erreicht hat. Aber während dieser politischen Tätigkeit hat Venizelos die Studien nie vernachlässigt. Er war nicht reich, aber wohlhabend genug, um der professionellen Anwendung seiner Kenntnisse überhoben zu sein, und so faß er oft seine sechs oder sieben Stunden am Tage in seiner Bibliothek. Besonders waren es politische, geschichtliche und soziale Werke, mit denen er sich zu beschäftigen liebte, und zur Abwechslung und Erholung vertiefte er sich dann in die schöne Literatur Griechenlands, Frankreichs und der alten Römer. Besonders gilt er als ein guter Kenner der französischen Klassiker. Die englische Sprache hat er sich ohne Unterricht angeeignet. Weite Reisen erlaubte ihm sein bescheidenes Vermögen nicht, und er hat daher nur zwei- oder dreimal Oesterreich und die Schweiz, sowie auch Italien besucht; erst als Ministerpräsident ist er anlässlich der Friedensverhandlungen nach Paris und nach London gekommen.

Als Redner stellt Venizelos seinen Mann vortrefflich. Seine Reden sind vielleicht ein wenig breit, aber sie sind gediegen. Er versteht geschichtliche Hinweise und Vergleiche sehr geschickt und überzeugend einzuflechten. Persönlich ist Venizelos ein lebenswürdiger und zugänglicher Mann, dem jedoch auch eine feine Ironie zu Gebote steht. Durch seine verbindlichen Formen, durch seine Zugeständnisse, wobei es doch in der Regel mehr bei den Worten blieb, mußte er seine anfangs außerordentlich zahlreichen Gegner zu entwaffnen oder unschädlich zu machen. Er ist arbeitsam, ein Frühaufrüher, von einfachen Lebensgewohnheiten; aus den Gemüthen der Tafel macht er sich wenig, aber auf eine gute Tasse Kaffee legt er als echter Grieche großen Wert. Wenn er aber einen freien Augenblick hat, so weiß er sich nichts Besseres, als zur Zeitung zu greifen. Oder aber er eilt zum Telephon und lädt einen Journalisten zu sich. Er hat immer etwas in petto, was er der europäischen Presse gern mitteilen möchte.

Der Zufall will es, daß Venizelos in Bukarest einen Ministerpräsidenten, Herr Maiorescu, antrifft, dessen Ruf als Gelehrter und Politiker einen nicht geringeren europäischen Klang hat als jener des griechischen Staatsmannes. Wenn solche zwei Männer berufen sind, das Zustandekommen des Friedenswerkes zu fördern, so kann man sich wohl optimistischen Erwartungen hingeben.

Rap Ekrene bei Baltisch geht. Die bulgarische Delegation erklärte, daß Bulgarien die Grenzlinie Turtucaia—Dobritsch—Baltisch an Rumänien abtrete. Was das Stück Land betrifft, daß Rumänien jenseits dieser Linie verlangt, so würden die bulgarischen Militärbevollmächtigten die von der rumänischen Delegation vorgelegte topografische Karte studieren, um im Einverständnis mit den rumänischen Militärbevollmächtigten die genaue Grenzlinie in allen ihren Einzelheiten festzustellen. Die bulgarische Delegation erklärte, daß keinerlei Schwierigkeit bestehen werde, und das übrigens alle Ansprüche Rumäniens von der heutigen bulgarischen Regierung im Vorhinein und schriftlich angenommen wurden. Die bulgarische Delegation genehmigte auch die Schleifung der Befestigungen von Ruskischul und Schumla. Was die Forderungen bezüglich der Schulen und Kirchen der Mazedonumänen betrifft, so wurden sie von den bulgarischen Bevollmächtigten vollständig angenommen.

Die Lage stellt sich heute folgendermaßen dar: Die bulgarische Delegation genehmigte gestern alle wesentlichen Forderungen Rumäniens und die Detailfragen werden im Laufe dieser Tage geregelt werden. Zu diesen Detailfragen gehört auch, daß für die gegenwärtigen bulgarischen Bürger der abzutretenden Gebiete ein Termin festgesetzt werde, innerhalb dessen sie für die rumänische oder die bulgarische Staatsbürgerschaft optieren können. Die Bevollmächtigten unterhielten sich hierauf über die allgemeinen Fragen betreffend die übrigen kriegführenden Staaten. Die Diskussion dauerte bis um halb 1 Uhr Nacht.

Eine Beratung der griechischen und serbischen Bevollmächtigten.

Gestern Abend fand im Hotel Palace eine Beratung der griechischen und serbischen Bevollmächtigten statt, um zu einer Verständigung bezüglich der Formulierung ihrer Ansprüche zu gelangen. Wie versichert wird, herrscht zwischen den Bevollmächtigten der beiden Staaten in allen Punkten vollstes Einvernehmen.

Der Eindruck des gestrigen Sitzungstages.

Nach der gestrigen Sitzung blieb der Eindruck vorherrschend, daß in 5 Tagen der Präliminarfrieden abgeschlossen sein wird, und daß die kriegführenden Staaten, Rumänien mit eingeschlossen, dann die Demobilisierung anordnen werden. Nach Herstellung des Präliminarfriedens werden die Unterhandlungen betreffend die Feststellung der Einzelheiten der Friedensbedingungen für jeden einzelnen Staat beginnen.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 1. August 1913.

Tageskalender. Samstag, den 2. August. — Katholiken: Portiuncula — Protestanten: Gustav — Griechen: Elias Pr.

Witterungsbericht vom 31. d. M. +14 Mitternacht, +16 7 Uhr früh, +25 Mittag. Das Barometer ist stationär bei 750, Himmel umwölkt.

Höchste Temperatur +27 in Calarasi, niedrigste —6 in Sinaito.

Sonnenaufgang 5.4 — Sonnenuntergang 7.39.

Vom Hofe. S. M. der König hat sich gestern Abend um 7 Uhr neuerdings ins Operationsgebiet begeben. — Der Kronprinz und Prinz Carol sind gestern früh mittelst Sonderzuges aus dem Hauptquartier in Bularest eingetroffen. Auf dem Nordbahnhof wurden sie von der Kronprinzessin und den Prinzessinnen Elisabetha und Maroara ferner von den Generalen und Stabsoffizieren der Garnison und dem Polizeipräsidenten empfangen. Vom Bahnhof fuhren die Prinzen im Automobil direkt ins Schloß von Cotroceni. Heute früh hat sich der Kronprinz wieder ins Operationsgebiet begeben.

Die Audienz Sessa-Bey bei Sr. M. dem Könige. Im Hinblick der verschiedenen Gerüchte, die an die vorgestrige Audienz des türkischen Gesandten bei Sr. M. dem Könige geknüpft werden, werden von dem türkischen Gesandten nachstehender Seite folgende Mitteilungen veröffentlicht: Es ist erstlich unwahr, daß Sessa-Bey dem Könige Carol vorgeschlagen hat, daß die Türkei zur Friedenskonferenz zugelassen werde. Sessa-Bey hat dem Könige das Antworttelegramm des Sultans übergeben, hat ihm in ausführlicher Weise über die heutige Aktion der Türkei berichtet und ihm die Gründe dargelegt, weshalb die Türkei sogar im Interesse Rumäniens um keinen Preis mehr auf Adrianopel verzichten könne. Europa könne dem Londoner Vertrag nicht mehr anrufen, weil erstlich dieser Vertrag nicht ratifiziert worden ist und weil er zweitens nicht nur mit den Bulgaren, sondern mit dem ganzen Bloc der Verbündeten abgeschlossen worden ist. Dieser Bloc aber besteht heute nicht mehr, auch das Bündnis ist nicht mehr vorhanden. Wir haben Adrianopel besetzt und wir werden es behalten. Wenn die Bulgaren wollen, so mögen sie uns den Krieg erklären, wir sind bereit ihm anzunehmen.

Inspektion des General Harju. Der Kriegsminister General Harju ist vorgestern abgereist, um die Stappendienste der Armee zu inspizieren. Der Kriegsminister will sich aus eigener Anschauung über die Verbesserung Rechenenschaft geben, die im Verpflegungsdienste einzuführen wären und gleichzeitig die sanitären Maßregeln feststellen, die für die Gesundheit der Truppen notwendig sind. Die fortwährenden Regengüsse und der Kontakt mit gewissen von der Cholera verseuchten bulgarischen Ortschaften machen die schärfste Ueberwachung und die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln notwendig.

Personalaussichten. Herr B. P. Carp befindet sich seit vorgestern in Bularest. — Der Führer der liberalen Partei,

Herr Bratianu, ist heute früh in Bularest eingetroffen. — Die Herren Pozar Munteanu, Generalsekretär im Justizministerium und Stefanescu, Mitglied des Kassationshofes, wurden vom Justizminister mit der Organisation der Justiz in den besetzten Gebieten betraut.

Die Waffenruhe. Das Pressbureau des Kriegsministeriums teilt gestern Nachmittag um 3 Uhr mit, daß infolge der fünftägigen Waffenruhe unsere Armee ihren Vormarsch eingestellt hat und sich damit beschäftigt, die durch die Stationierung erforderlich gemachten Verpflegungsbedingungen und sanitären Maßregeln zu organisieren. Die sanitäre Lage wurde durch die wolkenbrucharigen Regengüsse der letzten 6 Tage beeinflusst. Unser Militärkommandant von Calafat hat heute dem bulgarischen Kommandanten von Widdin das Protokoll der Waffenruhe und den Befehl des General Jitschiff, sich dem Protokolle zu unterwerfen, übermittelt. — Durch das Protokoll für die Waffenruhe wird eine neutrale Zone zwischen den kriegführenden festgesetzt. Es wird ferner beschlossen, daß auf der einen wie auf der andern Seite als Zeichen des Aufhörens der Feindseligkeit weiße Fahnen gehißt werden. Und in dritter Reihe wird noch beschlossen, daß die Bewegungen der Truppen im Rücken der Vorposten frei seien, und daß ferner auch die Approvisionnement der Truppen frei sei. Das Aufhören der Feindseligkeiten wurde für gestern Mittag um 12 Uhr festgesetzt.

Der bulgarische Ministerpräsident über die beschlossene Waffenruhe. Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow äußerte sich wie folgt dem Vertreter der „Dimneaga“ in Sofia gegenüber: „Das unnötige Blutvergießen hat endlich durch die Unterzeichnung der Waffenruhe von fünf Tagen ein Ende genommen. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß während dieser fünf Tage auch der Präliminarfrieden unterzeichnet werde. Der Krieg kann daher schon jetzt als beendet betrachtet werden. Was die Aufteilung Mazedoniens betrifft, so wird diese wahrscheinlich keine unüberwindliche Schwierigkeiten bieten, um so mehr, als sich die Mächte die letzte Entscheidung diesbezüglich vorbehalten haben.“

Die Waffenstreckung der Bulgaren bei Ferdinandowo. Ueber die Gefangennahme der bulgarischen Brigade aus der Armee des Generals Rutintschew durch die Rumänen erzählte General Coanda, der als Generalinspektor der Artillerie sich im Hauptquartier befand, dem Berichterstatter der „Nowoje Wremja“ folgende interessante Einzelheiten:

Als die bulgarische Infanteriebrigade, die dem Heer anrückte der rumänischen Kavallerie Kenntnis erhielt, den Rückzug antrat, wollten die bulgarischen Offiziere eine Retrospektionsabteilung vorausschicken, aber die Soldaten weigerten sich dem Befehl zu gehorchen. „Hier ist nicht Tschataldscha!“ riefen sie einstimmig. Als die rumänische Kavallerie sich schon in unmittelbarer Nähe befand, erteilte der bulgarische Kommandeur den Befehl „Feuer!“, aber seine eigenen Soldaten streckten ihn durch mehrere Schüsse nieder. Und bald darauf hielten sie die weiße Fahne und streckten die Waffen, ohne einen einzigen Schuß abgefeuert zu haben. Die Dörfer Nord- und Nordwestbulgariens, wohin die Rumänen einzogen, bieten ein trauriges Bild. Es gab kein Haus, wo man nicht den Vater oder den Sohn beweinte. Vor jedem Hause standen zwei oder drei Kreuze.

Weshalb Radoslawoff nicht nach Bularest kam. Der bulgarische Ministerpräsident Herr Radoslawoff hat auf die Frage, weshalb er sich nicht persönlich nach Bularest begeben habe, erklärt, daß unglücklicher Weise die innere Lage in Bulgarien und die außerordentliche Session der Sobranje seine Anwesenheit in Sofia unbedingt notwendig machen. Tontscheff hat unbeschränkte Vollmacht für den Friedensschluß.

Die Forderung Rumäniens nach Schleifung der Befestigungen von Ruskischul und Schumla. Wie schon gemeldet, wird Rumänien mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Petersburger Protokolls die Schleifung der Befestigungen von Ruskischul und Schumla verlangen. Das Petersburger Protokoll bestimmt im dritten Punkte: „Rumänien steht es frei, seine Grenze gegen Bulgarien zu besetzen, während Bulgarien dies untersagt ist.“

Die Schleifung der Befestigungen Ruskischuls ist schon im Berliner Vertrag, und zwar im Artikel 52, vorgesehen, der wie folgt lautet: „Um die Bürgschaften für die Freiheit der Donaushiffahrt zu vermehren, die als ein europäisches Interesse anerkannt ist, entscheiden die hohen vertragschließenden Teile, daß alle Festungen und Befestigungen, die sich am Flußlaufe vom Eisernen Tor bis zu den Mündungen des Flusses befinden geschleift werden und daß keine neuen errichtet werden. Kein Kriegsschiff wird auf der Donau abwärts des Eisernen Tores fahren dürfen, ausgenommen die zur Flusspolizei und zum Zolldienst bestimmten leichten Fahrzeuge. Die Stationschiffe der Mächte an den Donaumündungen dürfen jedoch bis Galatz fahren.“

Rumänien verlangt Timof und Widdin? Ein zur liberalen Partei gehörender rumänischer Staatsmann hat dem Korrespondenten des „Berliner Tagblatt“ erklärt. Rumänien werde verlangen, daß das eroberte Gebiet auf Grund des Nationalitätenprinzipes verteilt werde. Rumänien werde deshalb von Serbien und Bulgarien die in kompakter Maßen von Rumänen bewohnten Gebiete wie Widdin und Timof verlangen. Rumänien habe keinerlei Interesse daran, daß die Türkei noch mehr geschwächt werde. — Wir haben diese Mitteilungen, die offenbar jeder ernststen Grundlage entbehren, als Kuriosum reproduziert.

Die Belagerung der Stadt Widdin. Das Bombardement der Stadt Widdin durch die serbische Artillerie hat vorgestern den ganzen Tag und auch gestern bis Nachmittag angehalten. Auf beiden Seiten fielen mehr als 1000 Tote. Die Stadt ist zur Hälfte zerstört und die Straßen sind voller Leichname und Verwundeten. Auch die Bevölkerung wurde durch das Bombardement stark hergenommen und durch die einschlagenden Geschosse wurden mehr als 200 Bewohner getötet und 600 andere ver-

wundet. Ein Versuch der Serben in die Stadt einzudringen, wurde von der bulgarischen Artillerie zurückgeschlagen. Am Nachmittag um 3 Uhr fuhren die mit der Ueberbringung des Befehls für die Einstellung der Feindseligkeiten betrauten rumänischen Delegierten auf einem Remorqueur von Calafat nach Widdin, worauf dann die Kämpfe aufhörten.

Die Siedebürger Rumänen und die militärische Aktion Rumäniens. Mit welchen Empfindungen die Siedebürger Rumänen den Kriegszug Rumäniens begleiten, läßt sich u. a. aus einem Leitartikel Octavian Gogas im „Romanul“ entnehmen, wo es z. B. folgendermaßen heißt: „Nicht nur die Dorobanzen König Carol haben die Donau überschritten; sie ist überschritten worden von allen, was rumänisch heißt. Auch wir sind dort, wir Millionen dieses Landes, das unser Blut und unsere Tränen kennt... Wir sind heute auf dem Wege nach Sofia, der riesige Nachtrab der Truppen des Königs Carol.“

Aber eines soll man wissen: Von diesem Weg werden wir wieder nach Hause zurückkehren, hierher, wo wir gelitten haben und gestorben sind und geträumt haben. Wir werden stärker zurückkehren, kühner, mit mehr Vertrauen, als wir weggegangen sind. Wir werden etwas von dem Schrecken jener Wanderung mitbringen, vereinzelt Töne von dem Triumphgeschrei der kampfesdürstigen Scharen und insbesondere das Bewußtsein mitbringen, daß die rumänische Seele von überall die Kraft hat, sich in einem Lager zu vereinigen, wo immer dieses sein möge, wenn die Stunde schlägt und das rufende Horn ertönt.“

Der God G. Danielopol's. Einer der hervorragendsten Rechtsgelehrten, der Professor für rumänisches Recht und langjähriger Dekan der Bularester juristischen Fakultät G. Danielopol ist im Alter von 76 Jahren aus dem Leben geschieden. Nach Abschluß seiner Rechtsstudien in Paris, wo er mit glänzendem Erfolge den Doktorgrad erwarb, kehrte er in die Heimat zurück und wurde schon im Alter von 28 Jahren Professor des rumänischen Rechtes an der Bularester juristischen Fakultät, an der er 43 Jahre lang ununterbrochen lehrte, bis er im Jahre 1908 in den wohlverdienten Ruhestand trat. Danielopol war ein Mann von Geist und durchdringendem Scharfsinn, ein wahrer Gelehrter, dessen Arbeiten über römisches Recht gradezu klassisch waren und ihn weit über die Grenzen Rumäniens bekannt machten. In den letzten Jahren war er leidend und lebte vollständig zurückgezogen.

Die Organisation des Zolldienstes im Okkupationsgebiete. Der Generaldirektor der Zölle Herr Morandini und der Zollinspektor Herr Oficeanu sind heute nach Dobritsch und Baltisch abgereist, um sich mit der Organisation des Zolldienstes zu beschäftigen. Außer den beiden Zollämtern, die in Silistria und Turtucaia errichtet werden, werden noch zwei Zollämter in Dobritsch und Baltisch mit einer Filiale in Cavarna geschaffen werden.

Kirchliche Mitteilungen der evangelischen Gemeinde. Diesen Sonntag predigt in der Kirche um 10 Uhr Vormittags Herr Pfarrer R. Honigberger. — Um 1/2 12 Uhr Andacht im Hötischahl, Str. Ruma Pompiliu. — Donnerstag um 3/4 9 Uhr Versammlung des Jünglingsvereins im Gemeindefaal, Calea Victoriei 91.

Selbstmordchronik. Eine gut gekleidete Dame warf sich gestern aus dem in der Station Chitilla einfallenden Zuge und trug lebensgefährliche Verletzungen davon. Die Selbstmordkandidatin wurde nach Bularest gebracht und hier im Spital interniert. Sie heißt Manfi Vidali, wohnt in Bularest in der Str. Anzei und verweigert jede Auskunft über die Ursachen ihrer Verzweiflungstat. — Ein junges Mädchen, die in der Str. Ciclopi 17 wohnhafte Otansa Jonescu verschlang gestern Abend in selbstmörderischer Absicht zwei Pastillen mit Quecksilbersublimat. Die Lebensmüde, deren Zustand ein sehr bedenklicher ist, wurde ins Filantropiespital überführt. Als Ursache ihrer Verzweiflungstat bezeichnet sie Familienzwistnisse.

Ein neuer Unfall der kommunalen Tramway. Gestern Nachmittag um 2 Uhr 30 fuhr ein Waggon der kommunalen Tramway, der vom Watman Ion Niculescu gelenkt wurde, mit Schnelligkeit durch die Str. Akademiet und stieß hierbei mit dem aus der Str. Edgar Quinet kommenden Wagen des Fuhrmanns Theorgehe Radu zusammen. Der Zusammenstoß war ein so heftiger, daß der Wagen vollständig zertrümmert und eines der Pferde verletzt wurde. Das Publikum war über den Watman, dessen Fahrlässigkeit den Unfall herbeigeführt hatte, derart aufgebracht, daß es über ihn herfiel und ihn so schwer mißhandelte, daß er ins Spital überführt werden mußte.

Telegramme.

Gefangennahme eines serbischen Detachement durch die Rumänen?

Belgrad, 31. Juli. Der „Königlichen Zeitung“ wird aus Sofia telegraphiert, die rumänische Armee habe den Rückzug vom bulgarischen Gebiet begonnen. Eine serbische Abteilung, die den rechten bulgarischen Flügel angriff und in die von der rumänischen Armee besetzte Zone einbrang wurde gefangen genommen.

Entrüstung der Bulgaren gegen Danew.

Wien, 31. Juli. Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Sofia gemeldet, daß die Entrüstung gegen Danew, der es nicht verstanden hat, mit Rumänien gute Beziehungen zu pflegen, groß ist. Es wurde festgestellt, daß Danew Verpflichtungen Rußland gegenüber eingegangen ist, über die er die jetzige Regierung nicht informiert hat.

Schütri Pascha gestorben?

Belgrad, 31. Juli. „Balkan“ meldet: Der Vertheidiger Adrianopels, Schütri Pascha, ist unlängst an Cholera erkrankt und ist daran gestern gestorben.

Berlin, 31. Juli. Die hiesige türkische Botschaft erklärte, sie wisse nichts über den Tod Schütri Pascha. Der General ist Gefangener in Philippopol.

Fortsetzung der Telegramme auf der 6. Seite.

Bulgarische Hochzeitsbräuche.

— Aus friedlichen Tagen. —

Ueber Hochzeitsbräuche und Hochzeitslieder bei den Bulgaren plaudert Jules Philippe Peuzen im „Figaro“: Unter der ländlichen Bevölkerung Bulgariens ist es noch heute Sitte, daß der Bräutigam die Braut kauft. Wenn ein junger Mann sein Auge auf ein junges Mädchen geworfen hat, schickt er seine Mutter oder irgendeine nahe Verwandte als Werberin zu den Eltern der Auserkorenen. Es wird vereinbart, was der Bräutigam (Godenil) den Eltern des Mädchens zu geben und was die Braut ihrerseits an Kleidung und Geschenken in die Ehe mitzubringen hat. Die Verlobung besteht im Ringwechsel, und die Hochzeit folgt unmittelbar auf die Verlobung. In manchen Dörfern kauft eine Woche vor der Hochzeit der Vater des Bräutigams eine mit Wein gefüllte Holzflasche, eine Strizel und einen Braten, der mit Knoblauch gespickt wird und „Tavanli“ heißt. In der Fastenzeit treten an die Stelle des fleischigen Fisch und Reis. Den Wein, das Brot und das Fleisch übergibt ein „Djefar“ genannter Vertreter der Eltern des Bräutigams der Mutter der Braut. Nachdem man sich gegenseitig alles erdenkliche Glück gewünscht hat, fragt der „Djefar“, wann die Hochzeit sein solle; sie findet gewöhnlich an einem Sonntag statt. Ist der Hochzeitstag festgesetzt, so übergibt der „Djefar“ dem Vater der Braut die Geldsumme („Agarluska“), die den Kaufpreis für die Braut darstellt; erst nach Zahlung dieses Geldes darf der junge Mann in das Haus des jungen Mädchens kommen. Drei Tage vor der Hochzeit beginnen bereits die Hochzeitszeremonien. Am Donnerstag legt die Schwester des Bräutigams oder eine andere nahe Verwandte ihre schönsten Kleider an und sucht einen „Dever“, der „Dever“ ist ein Mann, der den Ringwechsel des Brautpaares vorzunehmen hat und während der Feier in der Kirche mit zwei brennenden Wachskerzen in der Hand hinter den Brautleuten steht. Dann lädt die Schwester des Bräutigams („Selva“) die jungen Mädchen des Dorfes ein, mit ihr im Hause des Bräutigams die Hochzeit vorzubereiten, und die jungen Mädchen nehmen die Einladung gern an. Vier Mädchen bilden den Chor; diese vier Sängerinnen legen auf den Tisch ein weißes Linnen und stellen darauf ein paar silberne Geräte und einen Backtrog. Die Selva bringt eine kleine Schwinde, in der sich Trauben, fünf Nüsse und Mehl befinden. Der Bräutigam, der Dever und die Selva nehmen nun die Schwinde in die rechte Hand und beginnen zu sieben, wobei sie darauf achten müssen, daß die Nüsse einander nicht berühren, weil das auf Zwietracht in der künftigen Ehe deuten würde. Während dann die Selva allein weiter sibt, setzen der Bräutigam und der Dever zwei mit Wasser gefüllte weiße Töpfe vor das Feuer, so daß das Wasser nicht kocht und die Flamme die Töpfe nicht berühren kann. In einem der Töpfe steckt ein Holzröhrchen, das ein Stückchen Basilikum enthält; auf dem Röhrchen steht ein silberner Ring, den nach der Hochzeit die Braut erhält. Man gießt Wasser auf das Mehl, und die Selva knetet singend den Teig. Dann waschen sie und die vier anderen Sängerinnen sich die Hände, und die vier singen: „Hast du deine Hände gewaschen, Selva? Hast du deine Haare geflochten, Selva? Hast du die Rosen gepflückt, Selva?“ Und

die Selva antwortet: „Ich habe nicht die Rosen gepflückt, ich habe nicht meine Haare geflochten, ich habe weißen Teig geknetet.“ Die Selva gießt dann das Wasser, das in dem Backtrog noch übrig geblieben ist, auf das Dach, stellt die Töpfe in den Hof und beginnt mit den vier Sängerinnen um die Töpfe herum zu tanzen. Mit einer Hand hält sie eine der Sängerinnen, in der anderen ein Gefäß, in dem sich die Nüsse und die Trauben befinden. Die Trauben und vier der Nüsse bekommen die Sängerinnen, die fünfte Nuss behält die Selva für sich. Mit dem Wasser, das in den Töpfen zurückgeblieben ist, besprengt man einen jungen Obstbaum; dann kehrt alles ins Haus zurück, um zu singen und zu tanzen.

Eines dieser Hochzeitslieder sei hier wiedergegeben: „Peter zog aus, um sich zu verloben; er suchte eine schöne Braut, um sich zu verloben, um sich zu verheiraten. Aber nirgends fand Peter eine sehr schöne Frau: da ging er weiter, ritt weiter noch auf seinem Pferde. Er ging, wo die blaue Donau fließt, er fand dort ein hübsches Mädchen, es war schlank wie ein Palme. Es segt den Hof das junge Mädchen, es segt ihn mit grüner Zweigen, segt ihn mit Basilienblüten. Hübsches Mädchen, schlank wie die Palme, frage deine gute Mutter, ob sie dich mir zur Frau geben will.“ Und mit dem jungen Mädchen von jenseits der Donau hat Peter sich sogleich verlobt. . . Auch beim Bräutigam knetet man die Kuchen, und wenn sie gebacken sind, tauscht der Dever die Kuchen der beiden Häuser aus.

Am Freitag versammeln sich die Freundinnen der Braut im Hause der letzteren, um ihr die Haare in Zöpfchen zu flechten, was sie abwechselnd besorgen. Den Anfang macht ein kleines Mädchen, das aber nicht Witwe sein darf. Wenn der Kopfschmuck fertig ist, küßt die Braut jedem der Mädchen die Hand; die Mädchen tanzen dann wieder und setzen der Braut einen Fes auf der Kopf. Am Samstag tötet man beim Bräutigam einen Ochsen, dessen Hörner man mit Blumen geschmückt hat, und die jungen Männer tanzen und singen während des Schlachtens. Am Morgen des Hochzeitstages schneidet der Dorfbarbier dem Bräutigam Haar und Bart, und das abgeschrittene Haar wird in den Schrank der Braut gelegt. Gegen Mittag kommen die Gäste des Bräutigams; nachdem sie gegessen haben, begeben sie sich zu der Braut, die sie, mit einem Sieb in der Hand, im Kreise ihrer Angehörigen erwartet. Der Dever des Bräutigams tritt vor. Klopft an die Tür, und jeder singt „Kaufe die kleine Frau, Dever, es lohnt sich wirklich.“ Der Dever gibt ein paar Geldstücke, damit man ihm die Tür öffne; das junge Mädchen wirft dann den Inhalt des Siebes aufs Dach und zieht die Schuße an. Während der Chor der jungen Mädchen singt, setzt der Doyer auf den Kopf der Braut eine mit roten Bändern durchflochtene Krone von Weinlaub, und die Mutter des Bräutigams schmückt die neue Schwiegertochter mit Blumen. Dann beendet man die Toilette der Braut und fährt das Mädchen zum Hause des Bräutigams. In manchen Gegenden holt sich der Bräutigam selbst die Braut. Er trägt an diesem festlichen Tage einen sehr langen Dolman Reparatur; im Gürtel hat er seine Pistolen, und in der Hand hält er oft eine Fahne; ein Geiger und ein Trommler gehen ihm voran, und die Gäste begleiten die Musik mit Pistolenkläppern. Wenn der Bräutigam bei den Eltern der Braut ankommt, bieten diese ihm im Namen

der Tochter Wein an. Und der Chor der jungen Mädchen begrüßt ihn mit dem Gesang: „Gott führt dich her, junger Mann, steig ab, steig ab von dem schnellen Roß.“ Dann schenkt man ihm ein Hemd und die Mädchen singen dabei: „Junger Mann, dieses Hemd ist eine große Ehre!“ Hoch zu Roß begibt sich die Braut zur Kirche. Die jungen Mädchen singen auf dem ganzen Wege; vor der Kirche umringen sie singend die Braut, die der Schwiegervater vom Pferde hebt. Nach der Trauung wird die junge Frau zu ihrem Manne geleitet. Alle beide bieten den Gästen Wein an und tauschen mit ihnen Geschenke aus. Und die Gäste ziehen sich zurück, um am nächsten Tage wiederzukommen und mittags und abends am Tische des jungen Ehepaares zu speisen, wobei die Neuvermählten die Gesellschaft durch Tanz und Gesang unterhalten.

Zum Schluß seien noch zwei der beliebtesten Hochzeitslieder mitgeteilt; das erste handelt von Marinka und dem Türken und lautet also: „Marinkas Vater spricht: „Schöne Marinka mit dem raberischwarzen Haar, junge, schlanke Pappel, färbe nicht so weiß dein kleines Gesicht, färbe nicht so rot dein kleines Gesicht, lege nicht Gold um deinen Hals, wir sind in der Mahala, in der türkischen Mahala, und der Türke grüßt uns niemals.“ Die schöne Marinka aber spricht: „Du kannst mir sagen, was du willst, ich färbe doch mein kleines Gesicht weiß, ich färbe doch mein kleines Gesicht rot, denn Mehemet, mein Vielgeliebter, Solimans schöner Sohn, ist hier; wenn er zu mir kommt, will ich ihn erwarten.“ Wenn Mehemet das hört, wirft er seinen Dolman auf seine Schulter und nimmt seine Peise und geht ins Kaffeehaus, wo er sich auf die Schwelle setzte. Er spricht schön Bulgarisch und singt in bulgarischer Sprache also: „Marinka, Tochter der Bulgaren, komm mit mir, sei meine Frau.“ Aber der Vater hat gesagt: „Schöne Marinka, meine einzige Tochter, stirb lieber und lebe nicht mehr, ehe der Türke dein Gatte wird.“ Rührend ist das zweite Lied, das vom Abschied der Braut handelt: „Der Dever führt die junge Braut, er führt sie an der rechten Hand, und die Braut hat sich umgewandt.“ Zum Dever spricht sie: „Dever, Dever, o mein Freund, laß meine Hand los, denn ich will zurückkehren, um meiner Mutter zu sagen: O, meine Mutter, meine geliebte, du! Ich habe zwei hübsche Blumen, Basilikumblumen, zurückgelassen. Mutter, du wirst sie früh am Morgen mit frischem Wasser begießen und spät am Abend mit deinen Tränen.“

Das Wüten der Cholera in Mazedonien.

Der Kriegsberichterstatler des Pariser „Journal“, André Tudesq, der vor einigen Tagen in einem Militärzug die Reise von Belgrad nach Ueslüh unternahm und seitdem in der Hauptstadt Mazedoniens weilte, gibt eine Schilderung seiner Beobachtungen, die düstere Rückschlüsse auf die Verhältnisse gestatten, die man nach Kräften geheim hält. Tudesq schreibt:

Der Militärzug, mit dem ich nach Ueslüh kam, brauchte 38 Stunden, um die 500 Kilometer zurückzulegen, und der widerliche Geruch der starken Desinfektionsmittel erfüllte die Wagen. Die Cholera! Rings um die Stadt sind abgeschlossene Lager errichtet, in denen die Choleraerkranken untergebracht sind; Wachtposten verhindern, daß die noch nicht Angesteckten mit jenen Unglücklichen in Berührung kommen. Nur die Dörsenkarren mit frisch gezimmerten Särgen, die durch die Straßen

Frau Meier.

Lustspiel Roman von G. v. Stokmans.

54

18. Kapitel.

Die Rauchstraße in Berlin, nach dem berühmten Bildhauer gleichen Namens so genannt, ist eine der schönsten und vornehmsten Straßen der Stadt und liegt in der teuersten Ecke des Tiergartenviertels. Die Häuser sind vielfach Privateigentum und auch das kleine einschichtige Palais, das Frau Timm Tommählen bewohnt, war nur für eine Familie eingerichtet. Mit seiner reich dekorierten Front und den vergoldeten Sitterballofen, von denen rankende Geranien mit rosenroten Blütenlasten herabfielen, machte es einen hocheleganten und freundlichen Eindruck, und die kostbaren Spitzengardinen hinter den Spiegelscheiben, wie die herrlich gefiederten Palmen im Vorgarten, ließen auf ein ebenso elegantes Innere schließen.

Auf dem Trottoir vor diesem Hause trafen an dem herrlichen Sommersonntag, welcher auf die geschilderten Ereignisse folgte, um ein Uhr mittags zwei Personen zusammen, welche sehr unangenehm überrascht waren, sich hier zu sehen: der schöne Thebe nämlich und die unternehmungslustige Baronin Ellen Rudensee. Sie hatten sich beide sehr fein herausstaffiert und den Anschein gegeben, als seien sie geborene Großstädter, die gleichgültig an allem vorübergehen. Aber nun blickten sie sich an wie zwei moderne Aurenoren, und erst allmählich wandelte sich ihre feindselige Miene in ein besangenes, frohiges Lächeln.

„Na, teure Cousine,“ meinte Thebe, „was sagst du zu dieser Sympathie edler Seelen? Wir hatten, wie es scheint, dieselbe Idee, aber ich kann dir sagen: ich bin eben schon gründlich abgefallen, und du wirst ebenso wenig Erfolg haben wie ich.“

Die hübsche Frau warf selbstbewußt den blonden Kopf zurück. „Das wollen wir doch erst einmal sehen,“ sagte sie ruhig. „Ich bin eigenes hierhergereist, um Tante Tommählen kennen zu lernen und mich ihr vorzustellen.“

Er lachte spöttisch.

„Ich auch, Verehrteste.“

„Und bist nicht angenommen worden?“

„Nein. Der Diener, der mir öffnete nahm zwar meine Karte, sagte aber gleich: Ich bedaure, den Herrn nicht melden zu können, die Herrschaft empfängt heute nicht.“

„Sagst du denn nicht, daß du ein Verwandter von auswärtig seiest?“

„Freilich, aber das half mir nichts; der Mann war wie aus Holz geschnitten. Ohne eine Miene zu verziehen, erwiderte er: „Ich habe Befehl, niemanden, ohne Ausnahme, vorzulassen,“ und mit einer höflichen Verbeugung machte er sanft aber sicher mir die Türe vor der Nase zu.“

„Die Haustüre?“

„Nein, die Glastüre, welche das Vestibül von der Wohnung scheidet.“

„Man kann also ohne weiteres das Haus betreten?“

Thebe lachte. „Bewahre, das wird von einem dicken Partier bewacht.“

„Dann will ich mich einmal an den wenden,“ meinte Frau Ellen. „Ich bin gewandter und erfahrener als du und weiß, wie solche Leute zu behandeln sind. Zuerst imponiert man ihnen durch Sicherheit und eine kühle, hochfahrende Miene, dann macht man sie durch ein gutes Trinkgeld gesprächig. Uebrigens, mein Thebe, du kannst hier auf mich warten. Ich will das Haus nachher noch eine Weile beobachten, und das kann ich am besten in unauffälliger Weise tun, wenn wir zusammenbleiben und plaudern langsam auf und nieder gehen. Inzwischen mache du die Augen nur auf.“

Sie zog die Glocke und verschwand in dem Hause, während sich die Tür langsam und lautlos hinter ihr schloß. Gleich darauf tauchte wie aus einer Verfenkung der Portier vor ihr auf, prüfte sie mit einem kurzen Blick und ließ sie passieren. Schon wandte sie sich den weißen Marmorsufen zu, die zum Hochparterre führten, als sie, wie einem plötzlichen Einfall folgend, den Fuß von dem breiten Purpurläufer wieder zurückzog, und, sich zu ihm wendend, sagte:

„Ich trete doch nicht? Hier wohnt doch die Frau Timm Tommählen?“

Der Mann nickte. „Stimmt; sie ist aber nicht zu Hause.“

„Wissen Sie das ganz genau?“

„Allerdings.“

Ellen zog den weißen Schleier etwas straffer über das rosige Kinn. „Wie ärgerlich!“ sagte sie. „Nun bin ich extra hierhergereist, um meine Tante endlich kennen zu lernen, und soll unverrichteter Sache wieder umkehren? Vielleicht treffe ich sie heute zu einer anderen Stunde.“

Der Portier suchte die Achseln.

„Davon weiß ich nichts; oben ist ja der Diener, den können Sie fragen.“

Er hielt die Unterredung für beendet und wollte gehen, aber Ellen drückte ihm ein blankes Markstück in die Hand und sagte lebenswürdig:

„Ach, bitte, bleiben Sie noch einen Augenblick. Ich kenne nämlich meine Tante noch gar nicht, weil sie immer im Auslande gelebt hat, und nun will sie uns demnächst besuchen. Da möchte ich vorher einiges über sie erfahren, um es ihr recht behaglich machen zu können. Ist sie schon sehr alt und gebrechlich?“

Der Portier blickte die Baronin von Rudensee erstaunt und mißtrauisch von der Seite an und schwieg ganz betrocken; dann mit einem Male schien ihm ein Licht aufzugehen, lächelte wohlwollend und nachsichtig und sagte gemächlich:

„Ach so, nun verstehe ich erst, Sie sprechen von unserer Madame, das ist Ihre Tante! Nun ja, weit von Siebzig wird sie nicht sein, und ein bißchen kurzichtig ist sie auch, das kommt von der Korpulenz aber sonst kann man wirklich nicht klagen — sie hält sich ganz gut.“

„Wie sieht sie denn aus?“

„Nur propper und patent: weiße Haare, dunkle Augen, frische Wangen, und dabei immer pilfsin angezogen. Das kommt vor dem französischen Blü, sagt meine Frau, weil sie doch so lange in Paris gewesen ist.“

„Hat sie hier schon viel Bekanntschaft?“

„Nein, sehr wenig. Viele Herrschaften sind ja schon verreist, und dann mit der Sprache, das hat doch auch keine Schwierigkeiten.“

„Spricht sie denn gar nicht deutsch?“

„Nicht einen Ton; sie versteht nur ein bißchen.“

„Dann muß sie sich doch schrecklich langweilen.“

„Die?“ Der Portier grinste. „Das glaube ich nicht, die hat immer was vor.“

„So?“ meinte Ellen. „Was tut sie denn den ganzen Tag?“

„Na, sie spielt mit ihrem kleinen, winzigen Schoßhund, dem Bijou, in den sie ganz vernarrt ist, ist französische Lektüren und liest französische Romane. Wissen Sie, solche dicken, mit 'nem gelben Einband. Die Jungfer sagt: wenn sie mit dem einen fertig ist, fängt sie gleich den andern an. Außerdem raucht sie türkische Zigaretten. Aber das tut sie nur, wenn sie allein ist.“

(Fortsetzung folgt).

Die Welt muß es erfahren: Die Cholera hat sich in Aesthien ziehen, hinaus zu den Choleralagern, erzählen von den Opfern, die Tag um Tag in rastlos wachsender Zahl die furchtbare Seuche fordert.

Mazedonien festgesetzt, zieht über das ganze Land, und im Schutze der Sommerhitze entvölkert sie die Städte, vernichtet die Dörfer und dezimiert die Heere. In Veles selbst zählt man am Tage 200 Tote, und ich erfahre von einem Bataillon des 6. serbischen Regiments, daß es vor drei Tagen noch 800 Mann zählte: nur 200 von ihnen sind heute noch am Leben. Dreiviertel der Truppe sind dahingemäht, ohne daß ein Schuss fiel: die Cholera. In Kumanowo dehnen sich weite Zeltlager aus, in denen die dem Tode geweihten Unglücklichen der Erlösung harren, und als ich nahe an einem dieser Zelte vorüber kam, erhaschte ich ein paar Sätze aus dem Gespräch zweier Offiziere. Der eine von ihnen von der Nachtwache noch erschöpft, erklärte dem Kameraden: „Heute morgen haben wir 243 verbrannt.“ Er sprach die paar Worte auf Französisch in der Hoffnung, daß keiner der Soldaten sie verstehen würde. Ich erkundigte mich: Wer waren diese 243, waren es Cholera-kranken Bulgaren, waren es Gefangene? Nein, 243 junge, frisch aus der Heimat auf den Kriegsschauplatz gekommene Rekruten, die heute morgen verbrannt wurden ohne einen Feind gesehen zu haben.

Nach allen Himmelsrichtungen hin, nach Norden, Süden breitet sich die Seuche aus, an der Grenze sind die Zustände bereits unbeschreiblich. Ein junger Montenegriner der aus Egri Balanka zurückkehrt, erzählte mir, daß infolge der fortwährenden Kämpfe, Scharmügel und Beunruhigungen die Leichen nicht bestattet werden. Am Erdboden liegen sie liegen, verpesten das Land und vergiften Wasser und Luft: „Wenn Sie nur wüßten, wieviel von dieser Seuche gefallen sind!“ fügte der Montenegriner hinzu, „sie werden alle schwarz wie die Türken Kleinasien, und ihre Leichen vergiften alle Quellen und Flüsse.“ Ein Befehl des serbischen Generalstabes verbietet allen Soldaten, sich fortan die Hand zu geben; wenn sie sich begrüßen wollen, dürfen sie sich die Ellenbogen drücken. Wenn immer in einem Truppenteile ein Cholerafall eintritt, wird eine ganze Kompanie sofort isoliert. Die Sanitätsbehörden vertauschen die Uniformen, desinfizieren Zelte, Waffen und Karren: aber in den Dörfern und Städten sind die Schreiner Tag und Nacht an der Arbeit, und hämmern weiße neue Särge.

Die zurückgebliebenen Türken aber blicken sich still an, ein Lächeln der Befriedigung liegt in ihren Augenwinkeln und scheint zu sagen: „Alah ist groß!“ Die Petalomben des Krieges mögen bald ein Ende nehmen: aber andere, schlimmere, geheime folgen ihnen. Der neue Feind, die Cholera wird nicht so bald abrüsten.

Die Kindersterblichkeit in Rußland.

Die statistischen Tabellen auf der jetzt in Petersburg veranstalteten Allrussischen Hygieneausstellung, welche die Sterblichkeit der Kinder einm. im Säuglingsalter, dann bis zum militärpflichtigen Alter graphisch darstellen, liefern das überraschende Ergebnis, daß sich bei der Verteilung der Bevölkerung nach Religionen scharfe, offenbar nicht zufällige Unterschiede ergeben. Am größten ist danach die Sterblichkeit unter den Griechisch-Orthodoxen, d. h. den Großrussen mit 51,2 auf 1000 Geburten. Wenn dem auch eine unvergleich höhere Geburtenziffer gegenübersteht, so läßt die ungeheuer große Zahl doch Rückschlüsse auf schwere Mängel in der Lebensweise des Volkes zu. Der Prozentsatz der Moslim ist über die Hälfte kleiner, der der Protestanten annähernd ebenso gering. Besonders der auffällende Unterschied gegen die mohammedanische Bevölkerung führt auf die richtige Spur. Die Moslim trinken keinen Alkohol, jedenfalls keinen Schnaps. Und gerade in den Zentren des größten Schnapsverbrauchs, in den Großstädten Petersburg und Moskau, ist die Sterblichkeit der Kinder am größten. Selbst die trostlose Versorgung des Dorfes mit ärztlicher Hilfe, es kommt im Durchschnitt auf 22.000 Einwohner ein akademisch gebildeter Arzt, und das Ueberhandnehmen der von den Droschkentuschern, Arbeitern und andern städtischen Saisonarbeitern nach den Dörfern verschleppten Syphilis, des Krebses und der Schwindsucht erscheint neben den Verheerungen des Alkohols als minder wichtig. Im Landgouvernement Pensa sind von 10.000 Einwohnern 312 syphilitisch, in Moskau 120 schwindsüchtig.

Der staatlich vertriebene Alkohol, der angeblich zum Monopol gemacht wurde, um dem Schnapsgenuss zu steuern, ist der schlimmste Bürgengel der russischen Jugend. Es ist da ganz gleichgültig, wenn man an der Hand wahrscheinlich nicht einmal zuverlässiger Zahlen nachweist, daß in Rußland auf den Kopf der Bevölkerung weniger getrunken wird als in den meisten Ländern Westeuropas. Das russische Volk ist derart unterernährt, die Gesundheitspflege steht in Rußland auf einer so winzig niedrigen Stufe, daß diese Mängel das etwaige zahlenmäßige Mehr weit überwiegen. Wie unheimlich der von Zeit zu Zeit im Uebermaß genossene Alkohol auf den einfachen Mann wirkt, kann man jeden Tag in Petersburg sehen. Hier kommen jährlich 14 mal mehr Menschen wegen Trunkenheit in Schutzhaft als in Berlin. Etwa 70.000 werden jährlich in die sogenannten Ernüchterungskammern der Polizeireviere aufgenommen. Von 100 Geisteskranken sind 42 Alkoholiker. Die Kindersterblichkeit ist ohne Frage ebenfalls diesem Volkslaster zur Last zu legen.

Die extensive Volkswirtschaft Rußlands rechnet auch mit dem Menschenmaterial einseitigen noch so verschwenderisch, als ob diese Quelle nicht versiegen könnte. Wenn nun freilich auch die Bevölkerungszahl absolut steigt, so dürfte unter den geschilderten Verhältnissen ein Rückgang in dem Wert des Materials unausbleiblich sein. Sehr richtig weist die verständige russische Presse darauf hin, daß die Grundlage der Volksgesundheit eine weit einschneidendere Bedeutung für die Zukunft hat als die wichtigsten Re-

formen. Das Schnapsmonopol auf einmal abzuschaffen, ist selbstverständlich ohne Erschütterung des auf ihm aufgebauten Staatshaushaltes nicht möglich. Das letzte Budget weist 821 Millionen Einnahmen aus dem Schnaps auf und erst an zweiter Stelle 787 Millionen aus den Eisenbahnen. Als besonders wirksames Mittel hat sich in Finnland die Beseitigung des Alkoholverkaufs in kleinen Gemäßen bewährt. Wenn man damit begänne, wäre schon viel erreicht. Die Statistik zeigt, daß gerade die kleinen Flaschen am allermeisten gehen. Man braucht sich nur die Wand neben einer mit dem Landeswappen geschmückten Schnapsbude anzusehen, um dies zu verstehen. Ueberall ist sie mit einem breiten roten Streifen geziert, der von dem Abstreichen des Siegellacks von der kleinen Flasche herührt, die der Besucher gleich vor der Tür austrinkt. Von den kleinen Flaschen werden eine Milliarde bzw. 183 Millionen verkauft, von den größeren Gemäßen nur 50 Millionen; ihr höherer Preis bewahrt den Arbeiter vor dem Gift. Viele andere Mittel werden noch vorgeschlagen, der Kampf geht besonders von einigen Geistlichen und einer Gruppe Reichsduma-Abgeordneter aus. Die unheimlichen Tabellen der Ausstellung haben das Verderbliche des gegenwärtigen Systems in so erschreckender Beleuchtung gezeigt, daß man nicht darum herumkommen wird, mit weniger oberflächlichen Mitteln als der Tätigkeit der im günstigsten Falle hübsch dekorativ wirkenden Mäßigkeitskuratoren der Frage näherzutreten. Einstweilen steigt der jährliche Schnapsverbrauch noch im selben Verhältnis wie die Sterblichkeitszahlen.

Bunte Chronik.

Der älteste Schriftsteller der Welt. Aus Paris wird berichtet: Anlässlich des 75-jährigen Jubiläums der „Gesellschaft der französischen Schriftsteller“ wurde vom Präsidenten der Republik das älteste Mitglied dieser Gesellschaft, der Pariser Schriftsteller J. Fertiault, mit dem Orden der Ehrenlegion dekoriert. Fertiault ist im Jahre 1813 in Paris geboren und ist somit gegenwärtig 100 Jahre alt. Alt hundertjähriger Schriftsteller ist er nicht nur der älteste Schriftsteller Frankreichs, sondern auch der älteste Schriftsteller der ganzen Welt. Victor Hugo, Alfons Karr, der alte Dumas und Balzac waren seine Zeitgenossen. Der Hundertjährige ist noch vollkommen gesund und rüstig und liefert mehreren Pariser Blättern feuilletonistische Artikel.

Kuriose Briefe an den Präsidenten Wilson. Unter den Briefen, die zu Tausenden täglich im Weißen Hause zu Washington eingehen, befinden sich manche Kuriositäten. Patetisch ist ein jüngst eingetroffener Brief, der von einer Frau Homsted in Carmel, Maine, geschrieben worden ist. Der Brief lautet wörtlich: „Präsident Wilson. Ich schreibe Ihnen, um zu sehen, ob Sie mir Geld für Ache verbranntes Geldes geben könnten. Ich verbrannte eine Zehndollarbill durch Zufall, und als ich in den Ofen schaute, sah ich die Bill, konnte sie aber nicht mehr retten und es war ein großer Verlust für mich, weil ich eine Rechnung bei der Schneiderin damit bezahlen wollte. Aber ich sammelte die Ache und sende sie Ihnen in der Hoffnung, daß etwas getan werden kann, denn ich habe eine große Familie von neun Stück und muß schwer arbeiten. Ihre respektierte Frau Geog. A. Homsted.“ In einem besonderen Briefumschlag war ein kleines Häufchen grauer Ache beigegeben. Brief und Ache wurden dem Schatzamt übermietet, da aber die Banknote nicht identifiziert werden konnte, dürfte es mit der Rückerstattung des Geldes nichts werden. Ein anderer Brief kam aus Mena in Arkansas und war unterzeichnet „Ihr Freund aus Arkansas“; dem Schreiben war eine Fliegenfalle beigegeben. „Werter Herr Wilson“, hieß es in dem Briefe, „ich schicke Ihnen per Express heute eine Fliegenfalle, die von allen als der größte Fliegentödtter betrachtet wird. Ich habe ungefähr fünfzig von dieser Fallen gemacht und tue sie auf die Straßen, und in weniger als einer Woche war die Fliege stark reduziert. Diese Falle ist der echte Arkansas Fliegentödtter; alles, was irgend jemand zu tun braucht, ist etwas Zucker und Essig in einen Couser zu tun und es unter die Falle zu stellen, sie spazieren gerade hinein. Sie mögen wohl keine Fliegen in D. C. haben, aber ich hoffe, Sie werden nicht hart von mir denken, daß ich es Ihnen schicke, aber es wird sicherlich die Arbeit tun.“

Ein Gefängnis ohne Schloß und Riegel. Eine Revolution im Gefängnisleben bedeutet der kühne Plan, den die Behörden der Provinz Ontario in Kanada zur Ausführung gebracht haben. Die Verbrecher werden nicht hinter dicken Mauern, festen Gittern und schweren Schloßern eingesperrt, sondern auf eine Farm gebracht, wo sie ihre Strafzeit nicht in dumpfer Luft und dumpfem Brüten abtun, sondern im Freien arbeiten. Sie geloben nur auf ihr Ehrenwort, nicht zu entfliehen, und nur eine verschwindend geringe Anzahl hat dies Wort gebrochen. Die Seele dieser Gefängnisreform in Kanada ist der Provinzsekretär von Ontario W. J. Hanna, der zunächst durchsetzte, daß 400 Verbrecher, die in dem Centralgefängnis von Toronto hinter Schloß und Riegel saßen, nach der Guelph-Farm gebracht wurden, wo sie ohne jede Bewachung an der Bearbeitung eines großen Stückes Land tätig waren. Später ist dann noch eine ähnliche Farm in kleinerem Maßstabe bei Fort William errichtet worden. Wie Robson Black in einem Aufsatz des „Wilde World Magazine“ berichtet, wurden keine Schwerverbrecher zu diesem Versuch ausgewählt, keine Mörder und Bombenwerfer, sondern Taschendiebe, Betrüger, Einbrecher, von denen ein großer Prozentsatz durch Alkohol zum Verbrechen getrieben worden war. Von den 400 Verbrechern, die das ganze Jahr über ungehindert auf einem Gebiete von 1200 Acres kanadischer Prärie arbeiteten, sind nur vier in drei Jah-

ren ausgerissen. Auch die Wirkungen dieser eigenartigen neuen Strafmethode lassen sich bereits erkennen, denn unter den aus der Gefangenen-Farm Entlassenen befanden sich bisher außerordentlich wenige, die rückfällig wurden. In der Gefangenen-Farm von Fort William leben nur vier Angestellte unter den 45 Sträflingen. Einer ist Verwalter, der andere Oberaufseher, der dritte Wächter im Hause und der vierte Koch. Den Nachwachsdienst verrichten die Gefangenen selbst. Auch hier kamen in zwölf Monaten nur drei bis vier Ausbrüche vor. Auf die Kulturarbeit, die diese in Freiheit gelassenen Gefangenen bereits vollbracht haben, ist der Erfinder der neuen Methode stolz. Die tausend Acres Landes um Fort William, die von ihnen in fruchtbares Feld verwandelt worden sind, waren vorher 10 bis 15 Dollar pro Acre wert, nach der Bearbeitung 100 pro Acre. Die Besitzer der benachbarten Farmen, die zunächst über die neuen Ankömmlinge sehr entsetzt waren, leben heute mit ihnen im besten Einvernehmen. „Außer der Arbeit, die durch das Hocken in den Gefängnissen verloren ging“, so sagt Hanna das Resultat zusammen, „haben wir für die Provinz einen Nutzen von 50.000 Dollar und mehr durch die Gefangenen-Farm gehabt. Das Land und die ganz Wohlfahrt ist dadurch gebessert, und vor Allem sind die Menschen selbst dadurch gebessert worden.“ Die Gefangenen tragen auf den Farmen keine Sträflingskleidung; der Kopf wird ihnen nicht kahl geschoren; sie schlafen und essen gemeinsam in schönen lichten Räumen; sie verwalten und regieren die ganze Farm selbst. Es scheint zunächst verwunderlich, wie diese Freveler gegen die Gesellschaftsordnung sich mit Eifer und Pflichtgefühl ihren Arbeiten hingeben, wie sie an der Farm und an der Fortführung und Vollenbung der Unternehmungen hängen. Aber das große Geheimnis, das sie an diesem Gefängnis ohne Schloß und Riegel festhält, das sie glücklich und zufrieden macht, ist die Freude an nützlicher Arbeit, die sie hier vielfach zum ersten Male kennen lernen, der Segen einer passenden Tätigkeit, den die Behörden von Ontario als das beste Mittel zur Besserung ansehen.

Eine Primaballerina im Armenhaus. In Mailand starb kürzlich im tiefsten Elend die einst gefeierte italienische Tänzerin Claudina Cucchi. Ein Armenhaus gab der Frau, um deren Gunst Fürsten und große Künstler sich bemüht haben, während der letzten Jahren ihres Lebens Obdach. Die Bühnen fast aller europäischen Hauptstädte schätzten sich glücklich, die „Diva des Tanzes“, wie Richard Wagner die Cucchi nannte, als er das erste Mal ihre Kunst bewunderte, für ein Gastspiel zu gewinnen. In Monza geboren, trat die Fünfjährige in die feinerzeit weltberühmte Tanzschule Mailands ein. Mit fünfzehn Jahren bezauerte die Cucchi bereits ihre Landsleute. Wo sie auftrat, war das Haus stets ausverkauft. Von Königen wurde sie mit Ehren überhäuft und mit Geschenken von hohem Wert ausgezeichnet. Gounod und Verdi zählten zur Schaar ihrer Bewunderer, unter denen sich auch der große italienische Staatsmann Cavour befunden haben soll. Als die berühmte Tänzerin aber zu altern begann und ihre Anziehungskraft immer mehr nachließ, zogen sich viele von ihr zurück, die sie für bewährte Freunde hielt. Obwohl sie ganz allmähig den Glanz ihres Ruhmes erblickt sah, fiel es ihr nicht ein, heizen zu sparen. Die an den größten Luxus gewöhnte Künstlerin konnte sich ein einfacheres Leben kaum noch denken. Und so geriet sie, als das Alter wirklich da war und ihre Kunst verlagte, ohne Uebergang in die äußerste Not. Bald blieb der Vereinfachten nichts übrig, als im Armenhaus Unterkunft zu suchen. Zu jener Zeit konnte man oft eine in Lumpen gehüllte Frau auf der Piazza della Scala bemerken, die des Abends wie gebannt zu der erleuchteten Fassade des Opernhauses hinausschaute. Es war die Cucchi, die der Tage gedachte, da sie dort oben den Brennpunkt des Interesses bildete, da Tausende ihr begeistert jubelten. Als die Bedauernswerte auch einmal bei strömendem Regen zur Scala emporstarrte, wurde sie von einem Musikreferenten erkannt und angesprochen. Seitdem blieb die Unglückliche der Stätte fern, an der sie ihre Triumphe gefeiert hatte. Ihren Gefährten im Armenhaus aber erzählte sie noch häufig von ihrer glanzvollen Bühnenlaufbahn. Und diese andächtigen Zuhörer waren die einzigen Menschen, die jetzt ihrem ärmlichen Sarge folgten.

Die entführte Kommerzienrätin. Die Entführung einer Kommerzienratswitwe beschäftigt zur Zeit die österreichischen, bairischen und Schweizer Polizeibehörden. In Bad Reichenhall wohnte bis vor wenigen Wochen die jetzt im 70. Lebensjahre stehende Kommerzienratswitwe Schenker aus Wien. Die alte Dame verschwand dieser Tage aus Bad Reichenhall unter Umständen, die auf eine plötzliche Flucht schließen ließen. Es wurde festgestellt, daß in der Nacht ein Automobil die Dame aufgenommen und sie über München nach Rorschach am Bodensee entführt hatte. Das Automobil war von einem in München lebenden Schweizer Automobilbesitzer gestellt worden, und zwar auf Veranlassung einer ehemaligen Krankenpflegerin der Dame, die erfahren haben wollte, daß der Kommerzienrätin von Seite ihrer Verwandten Anheil drohe. Diese sollen es auf das der Dame zugefallene Erbe abgesehen haben. An der Entführung der Frau beteiligten sich neben dem Münchener Automobilbesitzer noch ein Großkaufmann aus München. Von den in Wien lebenden Verwandten der Dame wird die Behauptung aufgestellt, daß diese geisteskrank sei, und es wurde ihr unter diesem Vorwand ein Kurator bestellt, dessen Münchner Vertreter bei der dortigen Polizeidirektion vorstellig wurde, um die an der Entführung beteiligten Personen nach dem Verbleib der Witwe auszuforschen. Diese gaben darauf an, daß sie die alte Dame von Rorschach nach Bern gebracht hätten, da sie durch ihre Heirat Schweizer Bürgerin geworden sei. Die Münchener Polizeidirektion wandte sich darauf an die Polizei der Stadt

Beitrag und ersuchte sie, dem Kurator den Aufenthalt der Frau bekanntzugeben. Frau Schenker wurde jetzt in Bern polizeilich überwacht, von zwei Berliner Frauenärzten untersucht und für geisteskrank erklärt. Gestützt auf dieses Gutachten, genehmigte das eidgenössische Departement, daß Frau Schenker ihrem Kurator und ihren Verwandten, von denen einer inzwischen nach Bern nachgereist war, wieder übergeben und nach Wien gebracht wurde.

Der wunderwürdige 2. Mark-Platon. Daß das Reisen ein eingebildetes Vergnügen ist, gesteht sich schon mancher. Stundenlanges Bummeln im Reichskursbuch bietet ebenfalls Nervenerfrischung, ohne daß man dabei die höchsten realen Pladerien wirklicher Reisen in den Kauf nehmen müßte. Und wenn man gerade Signalflecken, fremde Antlitze, fremde Idiome, würdige Eisenbahneruniformen, Gepäckträgergewimmel, Bühneraugenweh, kurz Betrieb, Betrieb, Betrieb genießen will, so genügt ein kleiner Aufenthalt im Wartesaal und auf dem Bahnsteig eines größeren Bahnhofes. Leider wirken aber diese Surrogate des Reisens nur auf die Seele. Wer auf sein gesellschaftliches Ansehen Gewicht legt, mußte eben bisher wirklich reisen, damit man ihn bei Ferienschluss mit derartigen Fragen apostrophieren konnte: „Sie sind ja ganz abgebrannt, haben wohl bis zur Montblancspitze nicht Halt gemacht?“ Oder: „Schau einmal an, wie braun Sie geworden sind; Sie sind offenbar stundenlang hinausgeschwommen ins offene Meer.“ Wonach der in Ehren Braungenordene gewöhnlich den heuchlerischen Versuch macht, bescheiden abzulehnen. Immerhin hat ihn das edle Braun seines Antlitzes nicht wenig Geld, Zeit und Mühe gekostet. In der praktischen deutschen Reichshauptstadt hat man nun eine Möglichkeit gefunden, auch dieses letzte Motiv zum Reisen außer Kraft zu setzen. In Berliner Zeitungen erscheint jetzt folgendes Inserat:

Sonnenverbrannten Teint!

Schnellbräunungsmittel B gibt nach Gebrauch einen haltbaren gebräunten Teint.

Flakon Mk. 2.— und 3.50.

Zu bestellen bei

Wenn sich bei Jahresabschluss herausstellen wird, daß die Dividenden der Schweizer Alpenhotels jäh gefallen sind, so braucht man dafür weder die meteorologische Zentrale des heiligen Petrus noch den Starrsinn des verstorbenen Ministerpräsidenten Danew noch irgend ein anderes hochtrabendes Moment aus der Welt der Leitartikel verantwortlich zu machen.

Ein Menü mit medizinischem Kommentar. Eine neuartige Tischkarte gab es jüngst bei einem großen Festmahl das in London in den Räumen des Incorporated Institute of Hygiene stattfand, und dem die größten Leuchten der englischen Ärztenwelt beiwohnten. Das Essen sollte dem Gaumen die größtmöglichen Genüsse bereiten, zugleich aber auch in medizinischer und hygienischer Hinsicht Nutzen stiften und sozusagen belehrend wirken. Deshalb stand auf der Speisekarte neben jedem der zwanzig Gänge eine kurze Erläuterung, die über den Nährwert und die Bekömmlichkeit des betreffenden Gerichtes Auskunft gab. Man las da zum Beispiel: „Croutons parisiennes“, angezeigt für die Speichelabsonderung, unentbehrlich als Einleitung zu einem Essen, das an die Verdauungstätigkeit große Anforderungen stellt. „Langouste“, aus der Familie der Krebse, die ungefähr 18% Protein enthält. Da sie etwas schwer zu verdauen ist, ist es empfehlenswert, sie als Mahonaisenauce anzurichten; diese Sauce ist geeignet, den Verdauungsprozess zu erleichtern. — „Soles“ sind eine der gesündesten Speisen und zugleich eine der leichtesten und wohlgeschmecktesten daher besonders angezeigt für schwache Magen. Da sie jedoch nur 11% Stickstoff und 1% Fett enthalten, sind sie von geringem Nährwert, so daß man dazu oder danach noch etwas anderes essen soll. — „Sorbet au Champagne“: Gefornes das als Zwischengericht bei einem langen Essen sehr zu empfehlen ist, da es die Eigenschaft hat, den Gaumen zu kühlen und der Verdauung eine Ruhepause zu gewähren. ...“

Handel und Verkehr.

Eine Donauschiffahrtsgesellschaft für den Petroleumtransport von Rumänien und Russland.

Unter Mitwirkung der Deutschen Bank und der Bayerischen Vereinsbank wurde eine Schiffahrtsgesellschaft gegründet, die hauptsächlich den Petroleumtransport von Rumänien und Russland auf der Donau betreiben wird. Die bayerische Staatsverwaltung nimmt an dieser Gesellschaft Interesse, indem sie sich die Option auf einen Teil des Aktienbesitzes gesichert und überdies zur Kontrolle einen hohen Beamten in den Aufsichtsrat entsendet hat. Wie angenommen wird, beruht der Gedanke, der den Interessenten bei der Bildung der neuen Gesellschaft vorschwebte, darauf, dass ein Reichspetroleummonopol ins Leben gerufen werden soll, das auch den Zweck verfolgt, den deutschen Konsum von dem amerikanischen Petroleum nach Möglichkeit unabhängig zu machen. Der Ersatz für das amerikanische Petroleum soll zum Teil in Rumänien gefunden werden. Wenn, wie vorauszusetzen ist, die Gesellschaft sich in erster Linie die Beförderung von Petroleum aus Rumänien nach Bayern zur Aufgabe machen wird, so würde davon die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, die diesen Geschäftszweig fast gar nicht betreibt, nicht getroffen werden. Dagegen hat die Süddeutsche Schiffahrtsgesellschaft einen lebhaften Transport von rumänischem Petroleum nach Deutschland.

Vor vier Jahren haben sich die rumänischen Petroleumtransporte des genannten Unternehmens auf 1200 Waggons per Jahr gestellt. Es war dies das Maximum in einer mehrjährigen Periode; inzwischen ist die Petroleumbeförderung der Gesellschaft aus Rumänien gestiegen und hat 1912 1800 Waggons erreicht. Die rumänischen Petroleumgruben liegen etwa 60 Kilometer im Umkreise von Giurgevo, wohin die rumänischen Bahnen das Petroleum in Spezialwagen transportieren. Es wird dann in Giurgevo aus den Kesselwagen in Kähne gepumpt und geht von dort mit der rumänischen Staatsschiffahrt nach Budapest, wo es die Süddeutsche Schiffahrtsgesellschaft übernommen und bis nach Deggendorf gebracht hat. Die Süddeutsche Schiffahrtsgesellschaft hat hierbei keine ungünstigen Erfahrungen gemacht, weil sie von Budapest ab nur die Kähne der rumänischen Schiffahrt für einen entsprechenden Satz remorquierte. Eine Unterstützung für diesen Export bildet der Umstand, dass in Rumänien ermässigte Bahntarife bis Giurgevo gewährt werden, die ungefähr 4 einhalb Francs per 1000 Kilogramm betragen. Die Fracht von Giurgevo nach Deggendorf stellte sich früher auf etwa 18 Francs; davon fielen 9 Francs auf den Tarif der rumänischen Schiffahrt für die Strecke Giurgevo—Budapest und 9 Francs auf den Remorqueurtarif der Süddeutschen Gesellschaft von Budapest nach Deggendorf.

Die Erweiterung des rumänischen Petroleumexports, der jetzt durch die Bayerische Schiffahrtsgesellschaft ins Auge gefasst wird, soll sich auf ungefähr 4000 Waggons rumänischen Petroleums erstrecken. Wie man annimmt, kommen als Absatzgebiet ausser Bayern noch ein gewisses Territorium von Thüringen und der Rheinpfalz in Betracht. Die übrigen deutschen Plätze können durch die Donauschiffahrt im grossen und ganzen nicht mehr bedient werden, weil sich ausserhalb der erwähnten Gebiete der Seeweg über Constantza billiger stellt. Die neue Gesellschaft wird, wie man glaubt, Remorqueure und Tankschiffe bauen und verschiedene andere kostspielige Einrichtungen treffen müssen. In bezug auf die Tankschiffe ist die rumänische Schiffahrt durch Verträge für Jahre hinaus an bestimmte Petroleumgesellschaften gebunden, unter denen sich auch solche befinden, die nicht in dem neuen bayerischen Schiffahrtsunternehmen vertreten sind. Die Süddeutsche Schiffahrtsgesellschaft glaubt einen Teil ihrer Frachten auch in Zukunft aufrechterhalten zu können, da von dem letztjährigen Quantum von 1800 Waggons ein nicht unbeträchtlicher Teil an solche bayerische Petroleumgesellschaften geliefert worden ist, die mit der neuen Bayerischen Schiffahrtsgesellschaft in keine engere Beziehung treten dürften.

Aus Berlin wird gemeldet: Die gestern erfolgte Gründung des Bayerischen Lloyd durch den Konzern der Deutschen Bank ist als direkte Folge der vom Reichsgericht bestätigten Vertragslösung zwischen der Deutschen Petroleumverkaufsgesellschaft und der Deutschamerikanischen Petroleumaktiengesellschaft zu betrachten und wohl auch mit besonderer Rücksicht auf das geplante Reichspetroleummonopol erfolgt. Die Gesellschaft wird hauptsächlich den Petroleumtransport von Rumänien und Russland auf der Donau aufwärts und Eisentransporte auf der Donau abwärts betreiben. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates ist E. Stauss von der Deutschen Petroleumaktiengesellschaft. Die süddeutschen Eisenbahnverwaltungen sollen diese Bestrebungen durch niedrige Zufahrtstarife unterstützen. Die bayerische Regierung verspricht sich von der Organisation eine Steigerung der bayerischen Transporte nach Oesterreich und den Balkanländern und hat sich deshalb die Kontrolle und das Vorkaufsrecht auf die Anteile der Gesellschaft gesichert.

Die Königlich Ungar. Fluss- und Seeschiffahrts-Aktiengesellschaft. Die Direktion der Königlich Ungarischen Fluß- und Seeschiffahrts-Aktiengesellschaft A. G. gibt bekannt, daß sie die Güteraufnahme auf den Stationen der Strecke Orsova—Galatz im Verkehre untereinander sowie im Verkehre dieser Stationen mit den Stationen oberhalb Orsova wieder eröffnet hat. Zur Weiterbeförderung nach rumänischen und bulgarischen Bahnstationen sowie nach Somovit loco bestimmte Güter werden bis auf Weiteres zum Transport nicht übernommen.

Von der Bukarester Börse. Der Makler an der Bukarester Börse, Herr I. Radulescu, wurde provisorisch zum Syndikus dieser Börse anstelle des Herrn I. Jipescu ernannt.

Der Kohlenexport nach Bulgarien. Unsere Regierung hat den Export von Kohlen in die bulgarischen Häfen gestattet. Drei im Hafen von Braila mit Kohlen beladene Schlepper erhielten gestern die Erlaubnis, nach Rutschuk und Samovit Kohlen zu transportieren. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Rumänien und Bulgarien, die im Augenblicke der Mobilisierung unterbrochen wurden, haben dieserart wieder begonnen.

Offizielle Börsenkurse vom 31. Juli.
WIEN. Napoleon 19.14, Rubel 253.—, Creditanstalt 620.50
Oest. Bodencreditanstalt 1169.—, Ung. Bodencreditanst. 817.75,
Oest. Eisenbahnen 699.75, Lombarden 124.50, Alpines 905.50,
Waffenfabrik 982.—, Türkenlose 227.50, Oesterr. Papierrente
81.30, Silberrente 81.30, Goldrente 106.30, Ung. Goldrente 100.40.
Devis: London 24.15, 7/8 Paris 95.6/8, Berlin 118.05, Amsterdam 199.905, Belgien 95.17, Italien 93.25. Tendenz ruhig.

BERLIN. Goldnapoleons 162.50, Rubel 214.90, Darmstädter 114.12, Disconto 182.62. Esc.-Bank 4 5/8
Devis: Amsterdam 168.40, Belgien 80.55, Italien 78.90,
London 20.47, Paris 81.10, Schweiz 80.95, Wien 84.60.
Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1903 nom. conv. 99.10, 4% rum. Renten 1889 88.70, 1890 93.70, 1891 88.90, 1894 87.—, 1896 87.10, 1898 87.20, 1905 conv. 87.30, 1905 86.60, 1908 87.—, 1910 86.75. 4 1/2%, Buk. Stadtanleihen 1888 94.30, 1895 —, 1898 —, Banca Generala Rumänä —, Tendenz fest
BRUSSEL. Zuckeraktien: Akt. Capital 1575.—, ordent. 1115.— Buk. Tramway 80.—, Escomptebank 4 3/4.
PARIS. Banque de Paris 1705.—, Ottomanbank 615.—, Türkenlose 136.—, 3% franz. Rente 86.10, Cheque London 25.25, Crédit Lyonnais 1663.—, Escomptebank 3 3/4.
Devis: Wien 104.50, Amsterdam 207.81, Berlin 123.31, Belgien 9/16, Italien 2 3/4, Schweiz 3/16.—
Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1890 97.70, 4% rum. Rente conv. 83.80, 4% rum. Rente 1910 —.—
Tendenz fest —
LONDON. Consolides 73 5/16, Banque de Roumanie 9.—, Escomptebank 4 1/8. —
Devis: Paris 25.51, 25 Berlin 20.73, Amsterdam 12.06, FRANKFURT. 4%, rum. Rente 1890 93.50, Nene rum. Anleihe 1903 98.80, Escomptebank 4 15/16.
TRIEST. Dacia Romania —, Nationala —, Generala —.

Bukarester Devisenkurse vom 31. Juli.
London 25.77 1/2 25.72 1/2, Paris 102.—, 101.80, Berlin 126.—, 125.75 Wien 106.40 106.20, Belgien 101.30, 101.10.

Wasserstand der Donau vom 31. Juli.
Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend x stationär.
Stand über den Pegelstrich.
T-Severin —, Calafat —, Bechet 556 +, T-Măgurele 481 +, Giurgiu 551 +, Oltenitza —, Calaraschi 568 +, Cernavoda 496 +, G-Ialomitzi 481 +, Galatz 422 +, Tulcea 265 +.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 29. Juli 1913.
Passau 463 —, Wien 218 —, Poszony 410 —, Budapest 488 +, Orsova 492 +, Varasd 225 —, Barcs 265 +, Raseg 329 —, Szissek 480 —, Mitrowicza 544 +, M-Sziget 60 Szolnok 721 +.

Telegramme.

Bulgarische Siegesmeldungen.

Sofia, 31. Juli. Der letzte Angriff der Serben bei Kotschana, wurde mit großen Verlusten zurückgewiesen.

Es gelang gleichzeitig den bulgarischen Truppen, die Vereinigung der serbischen Truppen mit dem linken griechischen Flügel zu vereiteln. Gegen das Zentrum der griechischen Truppen, die bei Petchowo und Mehonia standen, fanden erbitterte Kämpfe statt.

Für heute wird die Unterzeichnung der Waffenruhe erwartet.

Sofia, 31. Juli. Die „Bulgarische Telegrafendirektion“ meldet: Auf der ganzen Front der gegen die Serben operierenden Truppen herrschte gestern Ruhe. Zahlreiche griechische Streitkräfte versuchten einen Angriff in der Richtung von Janoga, Booztepa und Malesch, wurden aber von den bulgarischen Truppen zurückgewiesen, die hierauf die Offensive ergriffen und den oberen Lauf des Bregantzasflusses sowie das Feld von Petchowo in ihren Besitz brachten, indem sie dieserart die griechischen von den serbischen Truppen trennten.

Dem äußersten linken bulgarischen Flügel gegenüber, in den Tälern der Mesta, wurden die Griechen gezwungen, sich zurückzuziehen, indem sie einen Teil ihrer Züge mit Nahrungsmitteln zurückließen.

Das ganze Klyppfeld ist von griechischen Truppen gesäubert.

Von Serben zurückgewiesene bulgarische Angriffe.

Belgrad, 31. Juli. Das Pressbüro telegraphiert, daß die Umzingelungslinien von Widdin sich bis auf eine Entfernung von 2 Kilometern der Festung genähert haben, wobei die Gegend Nowoselo besetzt wurde.

Die Bulgaren unternahmen drei Sturmangriffe auf den rechten serbischen Flügel bei Blasina und Streschar, wurden aber mit ansehnlichen Verlusten zurückgewiesen. Die bulgarische Armee, die vollständig erschöpft ist, steht vor einer neuen Niederlage.

Einstellung der Feindseligkeiten.

Belgrad, 31. Juli. Im Hauptquartier ist der Befehl eingetroffen, daß die Feindseligkeiten auf 5 Tage suspendiert werden, worauf die Kriegsoperationen wieder aufgenommen werden sollen, wenn keine Gegenbefehle eintreffen. Die Truppen werden die von ihnen jetzt besetzten Stellungen beibehalten.

Belgrad, 31. Juli. Die Nachricht von dem Einstellen der Feindseligkeiten hat in hiesigen politischen Kreisen einen guten Eindruck hervorgerufen.

Die Mächte und die Türkei.

Petersburg, 31. Juli. Es wird gemeldet, daß die Mächte in vollem Einvernehmen beschlossen haben, gewisse Veränderungen der Grenzlinie Enos-Midia zugunsten der Türkei zuzugehen.

Bock-Bier

Spezialität der Brauerei „Ruther“

finden Liebhaber Münchener Bieres stets frisch vom Zapfen bei

Herrn Joh. Brandsdörfer, Calea Victoriei 65 und im „Cafe Royal“, Calea Victoriei 41.

Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Donnerstag, den 31. Juli 1913.

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf. Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

Table with columns for bond types (e.g., 5% amort. Rente der Jahre), interest rates, and prices. Includes sub-sections for 'Distrikt- und Kommunalobligationen' and 'Anleihen von Gesellschaften'.

Achtung! Eingetroffen sind: 5000 elegante Mantillen, sehr fein, Berliner Modelle von 27 Lei pro Stück aufwärts. - 2000 Costumes tailleur. Neue Modelle aus Paris von Lei 39 das Costüm aufwärts. Eigenes Atelier für Mäntel und Tailleurs-Kleider. 5000 Damenhüte, Originalmodelle. Beste Treierung der Pariser Mode. - Um die Hälfte billiger als überall. Bukarest, 4, Strada Sântzi 4 dem Coltea-Spital gegenüber)

Gut Deutsch sprechendes Mädchen bei dreijährigem Kinde gesucht. Mitrani, Strada Mamulari 2, 1. Stock, von 10-4 Uhr.

Unter dem höchsten Protektorat Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Ungarn.

Oesterreichische Adria-Ausstellung

Wien 1913 Mai bis A. I. Prater Oktober

Von 10 Uhr vorm. bis 2 Uhr früh geöffnet.

Die alten Tramwangesellschaften bringen zur Kenntnis eines P. T. Publikums, daß sie eine gewisse Anzahl von

gesunden Pferden

ankaufen wollen und bitten die Besitzer von Pferden, sich diesbezüglich jeden Tag zwischen 3-4 Uhr Nachmittags an die Generaldirektion dieser Gesellschaft, Strada Teilor 218, zu wenden.

Zu verkaufen 3 Monate alte Dachshunde, echte Rasse, zu bescheidenen Preisen.

Sofia Popescu, Str. Ingerilor 39, prin Str. Labirint

Zu vermieten zwei elegant möblierte Zimmer.

Zu besichtigen zwischen 2-8 Uhr nachm. Str. Umbrei 3, prin Calea Victoriei, Biserica albă.

Gesucht deutsches Mädchen zu einem 3-jährigen Kinde.

Droguerie Virginia Toma Bratulescu Calea Grivizei 145.

Bäile Minerale (Mineralbäder) Sărata Monteoru

(Distrikt Buzeu) Prachtvolle, windgeschützte Gegend. - Beginn der Saison I. JUNI. 3 Stunden von Bukarest, eine Stunde von Buzeu entfernt. Warme und kalte Mineralbäder, jod-, kalk- und schwefelhaltige Quellen, alkalisches, doppelkohlenwasseriges Trinkwasser, Moorbäder, Hydrotherapie. Die Quellen enthalten nebst einer grossen Menge von Jod und Magnesium, mehr als 180 Gramm pro Liter Natronsalz. Geeignet gegen Syphilis, Skropheln, Tuberkulose, Rheumatismus, Frauenkrankheiten, etc. Wirksamer als die Quellen von Hall, Kreuznach, Salines les Bains etc. Den neuesten Analysen zufolge, die reichhaltigsten Radiumquellen des Landes. Zwei grosse Hotels mit mehr als 150 eleganten Zimmern von Lei 2 aufwärts pro Tag. Moderne Installation und Komfort. In den Hotels Badewannen aus Marmor. Erstklassiges Restaurant, vollständige Pension, sehr bescheidenen Preise; im Juli und August reduzierte Preise. Zahlreiche Unterhaltungen, Militärmusik und nationales Orchester. Im Laufe dieses Sommers wurden viele Verbesserungen durchgeführt, unter der Verwaltung der Herren C. Baganoglu, Universitätsprofessor in Jassy und Kapitän Emanoil Urseanu, Realitätenbesitzer. Für Informationen, Prospekte und Zimmer wende man sich an die Verwaltung der Bäder Sărata-Monteoru, Kapitän Emanoil Urseanu.

Technikum Altenburg Sa.-A. Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 6 Laboratorien. Programm frei.

Ein schön möbliertes Zimmer mit Gärtchen ist an einen Herrn zu vermieten. Adresse: Boulevard Carol 57.

Erste k. priv. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft. Fahrplan

Giltig vom Beginn der Schifffahrt bis auf Weiteres: NB. Die angegebenen Abfahrtsstunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen. Keinesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren. - Die Abfahrt geschieht nach den auf den Agentien befindlichen Uhren.

Table with columns for destination (e.g., Semlin, Belgrad, Pancsova), departure times, and days of the week. Includes sub-sections for 'Abfahrt zu Thal' and 'Abfahrt zu Berg'.

Table with columns for destination (e.g., Galaz, Braila, Cernavoda), departure times, and days of the week. Includes sub-sections for 'Abfahrt zu Berg' and 'Abfahrt zu Thal'.

Fahrplan der Lokalfahrten zwischen Galaz-Tulcea-Sulina. Jeden Montag, Mittwoch und Samstag. - Abfahrt von Galaz 8.30 Vorm., von Iacea 10.45 Vorm., von Tulcea 1.00 Nachm., Ankunft in Sulina 4.00 Uhr nachm. Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag. Abfahrt von Sulina 2.00 Vorm., von Tulcea 7.00 Vorm., von Iacea 8.40 Vorm. Ankunft in Galaz 11.45 Vorm.

Für Damen! Elegante Costüme, Mäntel, Kleider etc. zu ermäßigten Preisen von 1. Juli bis 1. September, fertigt an Berliner Atelier Müller, Str. Justiziei 11.

Dr. Cobilovici Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren (broncho-oesophagoscopie) 97, Calea Victoriei 97 Consult von 3-6 nachm. - Montag, Mittwoch und Freitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota.

Dr. A. Barasch Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris. Spezial-Arzt für Geheime-, Haut und Haarkrankheiten Calea Victorie 120 (neben Biserica albă). Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm. Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Zahnarzt Dr. med. Artur Kohn gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut, nach mehrjähriger Praxis in Galaz praktiziert jetzt in Bukarest, Strada Sarindar 14.

Dr. V. Oprea gew. Clinischer Arzt am Coltea-Spital. Str. Sf. Constantin 10. Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten Konsultationen in deutscher Sprache von 1 1/2-2 1/2, nachm. und 6-7 abends.

Dr. L. Weintraub Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris Prof. Pomer in Berlin und Prof. Ringor in Wien. Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten. Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg. Str. Carol 16, Haus Rassel, vis-a-vis der Post. Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm

Dr. Bauberger Modernes zahnärztliches Atelier für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. - Plomb in Gold, Platin etc. Schmerzloses Zahnziehen, 8 - Strada General Florescu - 8

Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis heilt mit größtem Erfolge Spezial-Arzt Dr. Paulmann Ehrendiplom - Dankbriefe. Bukarest, Strada Campineanu 19. Ord. v. 2-4 u. 6-8. Telephon 14/75

